Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Für auswärts und amtliche Anzeigen 10 Pfg. — Reklamen 50 Pfg. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 Mk. im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Nr. 197 | Dienstag, 26. August 1930. | 33. Jahrgang.

Der Wille zur Einheitsfront

Wertvoller als die Sammlungsversuche, die sich immer noch an allzu unbedeutende Kleinigkeiten klammern, erscheinen heute die Bestrebungen der Wahlreform; daher ist auch der Vorschlag der Reichsregierung als die Grundlage des seit Jahren in allen politischen Kreisen erkennbaren Wunsches anzusehen, eine engere Verbindung zwischen dem Wähler und dem Abgeordneten wieder herzustellen. Durch ein solches Näherbringen dieser beiden Faktoren wird sich vieles zum Guten wenden lassen. Es geht darum, mit dem jetzigen System der Listenwahlen zu brechen, jenem Grundübel, das bekanntlich viel zu der Parteizersplitterung beigetragen hat.

Leider fehlt es im Augenblick vielleicht weniger an einer Sammlung der Parteien der bürgerlichen Mitte, als an einer Sammlung der Wähler und einer Ueberlegung, wohin wir das Staatsschiff lenken sollen. Dabei läßt sich allerdings nicht vermeiden, einen Rückblick auf die letzten Wahlen zu versuchen, der zeigt, daß die radikalen Parteien einschließlich der Sozialdemokratie bisher ständig an Boden gewonnen haben. Dieser Rückblick ermahnt aber die bürgerlichen Parteien zu einem größeren Verantwortungsgefühl und Heraustreten aus einer gewissen Gleichgültigkeit. Weit mehr Stoßkraft, weit mehr innere Belebung müßten in die Reihen der Mittelparteien einziehen. Was die Sammlungsarbeit angeht, so steht zwar zu erwarten, daß die ersten Ansätze, die bisher erzielt wurden, noch ihre weiteren Auswirkungen finden werden. Bisher hat von den bürgerlichen Parteien eigentlich nur das Zentrum, allerdings mit Unterstützung der Bayerischen Volkspartei, eine mehr oder minder starke führende Stellung in dem letzten Kabinett innegehabt.

Wie nun der kommende Reichstag aussehen wird, läßt sich mit Bestimmtheit nicht voraussagen. Es ist immer gewagt, Prophezeiungen zu machen. Aber selbst bei geringem Stimmenzuwachs der Radikalen und der Behauptung der Stimmenzahl der Sozialdemokraten kann eine sozialistische Mehrheit eintreten. Auch spricht man hier und da schon davon, daß unter Umständen eine nochmalige Wahl erforderlich sein würde. Verschiedene Umstände verleihen dem Wahlkampf, wenn er einerseits durch die Neubildungen und Umgruppierungen der Parteien einen interessanten Charakter hat, doch im allgemeinen eine Note der Unübersichtlichkeit; aber gerade deshalb wäre es doch zu wünschen, wenn die bürgerlichen Gruppen endlich einmal ihren Auffassungen eine prägnantere Gestalt geben wollten. Vorläufig ist aber schon viel damit gewonnen, daß man wenigstens über das Hauptziel einig ist, das in dem Willen wurzelt, den inneren und äußeren Gefahren eine gemeinsame Abwehrfront entgegenzustellen.

Große Zusammenrottungen in Köln

Mtb. **Köln**, 26. Aug. In den gestrigen späten Abendstunden kam es im Zentrum der Stadt zu großen Zusammenrottungen der Kommunisten, im Anschluß an eine kommunistische Wahlversammlung im Gürzenich. Als nicht mit Eintrittskarten versehene Personen in den Gürzenich eindringen wollten, wurden sie von der Polizei daran gehindert. Sie leisteten jedoch Widerstand und mußten unter Anwendung des Gummiknüppels zerstreut werden. Darauf rotteten sie sich in immer stärkerer Zahl in den um den Gürzenich liegenden Straßen zusammen, wobei sie drohende Rufe gegen die Polizei ausstießen. Die Polizeibeamten sahen sich veranlaßt, abermals mit dem Gummiknüppel gegen die Demonstranten vorzugehen und sie in die Seitenstraßen abzudrängen. Doch kam es immer wieder zu neuen Zusammenrottungen, sodaß berittene Polizei und sonstige Bereitschaften gegen die Kundgeber eingesetzt werden mußten. Besonders brenzelich sah es am Kaffeehaus Germania, dessen Gitter heruntergelassen worden war, sowie am Gürzenich selbst aus. Die Ansammlungen wurden jedoch mühelos unter Anwendung des Gummiknüppels zerstreut. Auch eine am Sassenhof sich zusammenrottende Menge wurde auseinandergesprengt. Wie in den späten Nachtstunden bekannt wird, haben sich keine blutigen Zusammenstöße ereignet. Auch sind keine Verhaftungen vorgenommen worden. — Im Norden Kölns überfuhr ein Motorradfahrer einen Radfahrer. Letzterer war sofort tot.

— Nachdem vorher die Regierung Perus ihren Rücktritt eingereicht hat, ist nunmehr auch der Staatspräsident zurückgetreten und anBord eines Kreuzers nach Panama geflüchet. Auch in Lima sind Unruhen ausgebrochen. Sie dauern zurzeit noch an.

So sehen die Nationalsozialisten aus

Angesichts des Wahlkampfes werden über die Partei des „dritten Reiches" recht charakteristische Ereignisse und Tatsachen bekannt. Wir lernen aus ihnen die Nationalsozialisten kennen, die angeben, daß sie in jeder Weise untadelig seien.

In der Pfalz ist ein gewisser Lehrer Bürckel als Spitzenkandidat der Nationalsozialisten aufgestellt. Er ist der Gauleiter der Hitlerpartei in der Pfalz. Nach genauen Feststellungen hat er lange Zeit hindurch die Parteigelder für persönliche Ausgaben verwandt, hat mit den Mitgliederbeiträgen Wechselprolagationen bezahlt, Steuern und Versicherungen. Eine Prüfungskommission der Hitlerpartei wurde eingesetzt und der Geschäftsführer der Nationalsozialistenpartei Weinschenk aus Königsbach hat darüber folgenden Brief an Hitler geschrieben:

Die Zustände im Gau Pfalz sind unhaltbar geworden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß nach dem Fall Foerster weitere Skandale folgen, die jetzt schon ihre Schatten vorauswerfen. AlsMitglied des Gau-Untersuchungsausschusses erachte ich es als meine Pflicht, Sie rechtzeitig in Kenntnis zu setzen, um der Partei Schande und Schmach zu ersparen. Da das vorzubringende Material hunderte von Aktenseiten füllen wird, ist es mir unmöglich, die Sache schriftlich niederzulegen. Ich bitte deshalb im Interesse der Partei dringend um mündliche Aussprache mit Herrn Major Buch oder Herrn Strasser. Nachdem es sich hier fast ausschließlich um den Gauleiter Bürckel handelt, so bitte ich, diesen zunächst von meinem Schreiben nicht in Kenntnis zu setzen, da hierdurch mein Leben aufs Spiel gesetzt würde. Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß der gesamte Gau-Untersuchungsausschuß nach Lage der Sache zur Behandlung dieser Angelegenheit nicht in Betracht kommen kann."

Auf Grund dieses Briefes wurde Weinschenk dann von der Reichsleitung, also von Hitler in München gehört. Die Amtsenthebung Bürkels wurde angekündigt, aber nicht ausgeführt. Er blieb weiter Gauleiter und sah sich nicht im geringsten veranlaßt, die unterschlagenen Parteigelder zurückzuzahlen. In der Pfalz herrschte unter den Nationalsozialisten deswegen hellste Empörung. Doch Hitler ließ seinen Freund Bürckel nicht fallen, sondern schmiß kurzerhand die Sprecher der Wahrheit aus der Partei. Ja Hitler ging sogar noch weiter. Der famoseBürckel wurde Spitzenkandidat und, wie man in nationalsozialistischen Kreisen erklärt, erfreute er sich deshalb des besonderen Schutzes Hitlers, da er zuviel von den Nationalsozialisten und ihrem Treiben wußte, vor allem über die in- und ausländischen Geldquellen.

Das gab einer großen Zahl von Nationalsozialisten in der Pfalz Anlaß, sich gegen die Parteiwillkür Hitlers aufzulehnen und ein Nationalsozialist hat nachstehenden Brief an denKandidaten zum Reichstage Bürckel gerichtet, dessen Inhalt sich in größtem Umfange gegen die Nationalsozialisten und die tollen Zustände in der Partei richtet. Wir lesen da:

„Ich kann Sie nicht Gauleiter nennen, das wäre nämlich meines Erachtens eine Schädigung des Ansehens der NSDAP. Ich kann Sie nur Besitzer des „Eisenhammer" nennen, da Sie sowohl Ihrer inneren Einstellung als Ihrer geheimen Tätigkeit nach zu dieser Schande der NSDAP., ja sogar Schande des zwanzigsten Jahrhunderts passen; denn Sie sind ja nicht nur die wirtschaftliche, sondern auch die seelische Verkörperung dieses Schmachproduktes.

Wenn Sie sich auch von Bachmann in einen Brief an Bösel Ihren Nationalsozialismus bescheinigen lassen, so ist dies für die Allgemeinheit belanglos, da dieser Judenfreund und Parteiverräter vom Nationalsozialismus genau so wenig Ahnung hat, wie Sie. Und wir speziell und Adjutant Röhrig, meint, Sie wären ein Charakter, so ist dieses Zeugnis wertlos, da dieser Mensch so wenig Charakter wie Sie aufweist, hat er sich doch schon finanzielle Verfehlungen (Unterschlagungen von Parteigeldern und Betrug) zuschulden kommen lassen.

Ein Mensch, der sich mit solch tiefstehenden Personen abgibt, der Spitzeldienste leistet, der im Schmutz wühlt und Intriguen spinnt, der andere für sich einsperren läßt, der feige sich vor Verantwortungen und Konsequenzen drückt, der nur niedere, schmuzige und schamlose Gesinnung, aber keine ehrbaren Ideale besitzt, der zur Erreichung eines ehrlosen Zwecks zur Nötigung und Erpressung schwacher Personen gegenüber greift, der abwesende Parteimitglieder beschimpft und verleumdet, der es vor Gericht und im Privatleben mit der Wahrheit nicht genau nimmt, der abgekartete Lügen anstelle der eigenen Personen setzt, der andere zum Falscheid informiert, der nur verspricht und nichts hält, der Professionalismus anstelle der Allgemeinheit setzt, der Volksbildner zu sein vorgibt, und alles aufkeimende Gute, Wahre und Schöne verachtet, der haltlos und ziellos ohne jede Ueberlegung und Berücksichtigung des Ausganges sich die gemeinsten Ausfälle erlaubt, der das Feige und Unverantwortliche anbetet, der die persönliche Ehre von Parteigenossen mit Füßen tritt, der Dankbarkeit als einen veralteten Begriff ansieht, der Armen und Schwachen gegenüber gemein und brutal wird, der sich schlaflose Nächte macht, weil er nicht weiß, welche Rolle er einmal spielen will, der Existenzen kleiner Parteigenossen vernichtet, der vor keinem Terror zurückschreckt, dem kleinen Parteigenossen gegenüber den starken Mann und Tatmenschen zu spielen, der seine Privatwirtschaft zum Kreditbetruge eingerichtet hat, der den Unterschied zwischen Mein und Dein nicht kennt, der geleistete Arbeit mit Unverschämtheit und Gemeinheit bezahlt, der in ständigen Aengsten vor Enthüllungen lebt, ist keine Führernatur, sondern ein gewissenloses und charakterloses Individium, ein gemeingefährlicher Verbrecher u. Verräter an einem Ideale, für das Tausende zu sterben bereit sind, Solche Schädlinge gehören nicht, wie vielfach behauptet wird, ins Irrenhaus, sondern ins Zuchthaus.

Daß Sie in kürzester Zeit dort landen, dafür garantiert H. B.(urkhart).

Ein gewisser Hermann Bösel hat diesemBrief an Burckel folgendes Schreiben beigefügt:

„Das Original dieses Schreibens, dessen Verfasser ich auf Wunsch Ihnen zu nennen ermächtigt bin, ist in meinem Besitz. Mit dem Inhalt bin ich 100prozentig einverstanden. Meines Erachtens ist das Schreiben jedoch lange nicht ausführlich genug."

gez. Hermann Bösel."

Dieser nationalsozialistischen Selbstcharakterisierung haben wir nichts hinzuzufügen.

Dr. Hugo am Zehnhoff †

Düsseldorf, 25. Aug. Justizminister a. D. Dr. Hugo am Zehnhoff, der seit seinem Rücktritt aus dem Staatsdienst in Düsseldorf lebte, ist gestern abend verschieden. Die Leiche wird nach Köln übergeführt, wo die Beerdigung in aller Stille erfolgen wird.

Hugo am Zehnhoff wurde am 11. Februar 1855 in Bornheim (Kreis Bonn) geboren. Er studierte in Bonn, Leipzig und GöttingenRechtswissenschaft und wurde dann Rechtsanwalt, zuletzt beim Oberlandesgericht in Düsseldorf, wo er auch Vorsitzender des Vorstandes der Anwaltskammer war.

Politisch hielt er sich zum Zentrum und saß von 1898 bis 1908 im alten preußischen Abgeordnetenhaus, und von 1899 bis 1918 im alten Reichstag. Ebenso gehörte er dem neuen preußischen Landtag seit dessen Bestehen an. Im März 1919 wurde er preußischer Justizminister, ein Amt, das er im Wechsel aller Kabinette geführt hat, bis er am 3. März 1927 inzwischen amtsältester Minister in Preußen u. in Deutschland geworden, infolge seines hohen Alters zurücktrat. Sein Nachfolger wurde der preußische Zentrumsabgeordnete Dr. Hermann Schmidt.

Können Aufwertungsansprüche zur Sicherung der Rückerstattung von Fürsorgekosten herangezogen werden?

Wenn auch Vermögen und Ansprüche des Hilfsbedürftigen, die noch nicht verwertbar sind, bei der Prüfung derHilfsbedürftigkeit nicht berücksichtigt werden können, so verlangen es aber doch die Belange der Allgemeinheit, auf solches Vermögen oder solche Ansprüche zurückzugreifen, wenn sie später verwertbar sind. Dementsprechend bestimmen auch die Reichsgrundsätze zur Fürsorgepflichtverordnung, daß die Hilfe ausdrücklich von der Verpflichtung abhängig gemacht werden muß, die aufgewendeten Kosten zurückzuerstatten. Diese Rückerstattung kann besonders durch Abschluß von Rentenverträgen, Bestellung von Hypotheken und Verpfändung von Vermögenswerten sichergestellt werden. Hierbei entsteht die Frage, ob solche Ansprüche des Hilfsbedürftigen, die der Aufwertung nach dem Aufwertungsgesetz vom 16. Juli 1925 unterliegen, also insbesondere Ansprüche aus Aufwertungshypotheken, von der Fürsorge zur Sicherung durch Abtretung oder Verpfändung in Anspruch genommen werden können. Diese Frage ist in Paragr. 85 des Aufwertungsgesetzes zwar berührt, ihre Lösung ist jedoch der Reichsregierung überlassen worden, die mit Zustimmung des Reichsrates besondere Bestimmungen hierüber erlassen solle. Besondere Vorschriften sind bisher aber noch nicht ergangen. Mithin ist bis zum Erlaß dieser Sonderbestimmungen die Abtretung oder Verpfändung von Aufwertungsansprüchen zur Sicherung der Rückerstattung von Fürsorgekosten unzulässig, wie vor kurzem auch der Bezirksausschuß Allenstein entschieden hat. KPV.

Das Neueste in Kürze

— Das Sekretariat des Völkerbundes macht von sechs internationalen Abkommen Mitteilung, die Deutschland dem Völkerbund zur Registrierung und Veröffentlichung zugeleitet hat. Darunter befinden sich das deutsch-amerikanische Schuldenabkommen vom 23. Juni 1930, das Wiesbadener Amnestieabkommen mit Belgien und Frankreich vom 24. Januar 1930 und das deutsch-französische Liquidationsabkommen vom 31. Dezember 1929.

— Das Luftschiff „Graf Zeppelin" hat seinen Ostmarkenflug gestern nachmittag beendet. Das Luftschiff ist wieder glatt in der Halle gelandet.

— Wie aus Montreal gemeldet wird, haben die kanadischen Flieger Gilbert und Burwash von Fort Haerne aus den magnetischen Nordpol imFlugzeug erreicht. Es gelang ihnen, wichtige Messungen vorzunehmen und die Eiswüste zu photographieren.

Ohne das Zentrum geht es nicht

In einer volkskonservativen Wahlversammlung in Magdeburg wandte sich der frühere deutschnationale General von Lettow-Vorbeck, jetzt Spitzenkandidat im Wahlkreis Magdeburg bei den Volkskonservativen, gegen den Versuch Hugenbergs, mit Hilfe der Nationalsozialisten eine starke Rechte zu schaffen. Er bezeichnete diesen Weg als ebenso falsch wie innerlich unwahr und ungangbar. **Ohne das Zentrum gehe es nicht.** Ein wirklich bemerkenswertes Eingeständnis des früheren deutschnationalen Abgeordneten, der erfreulicherweise durch die politische Entwicklung gelernt hat.

Gescheiterte Lohnverhandlungen

Mtb. **Dortmund**, 26. Aug. In den gestrigen Verhandlungen zwischen dem Zechenverband und den Vertretern der Ruhrbergarbeiter über die Lohnfrage konnte eine Einigung nicht erzielt werden. Durch einen Lohnabbau sollte eine Preisermäßigung für Kohle herbeigeführt werden. Der Zechenverband hatte eine zehnprozentige Lohnherabsetzung verlangt, während gleichzeitig die Arbeitervertreter eine Erhöhung der Löhne um 50 Pfennig auf die tariflichen Löhne forderten. Der Schlichter hat hierauf, um beiden Parteien Gelegenheit zur Sammlung statistischen Materials zu geben, einen neuen Termin auf den 4. September anberaumt.

Schweres Grubenunglück in Oberschlesien

Neun Tote.

Kattowitz, 25. Aug. Ein schweres Grubenunglück ereignete sich heute auf dem Hildebrand-Schacht bei Antonienhütte in der Nähe von Kattowitz, als plötzlich mehrere Pfeiler einstürzten. 14 Bergleute, die gerade dort beschäftigt waren, wurden durch dieGesteinsmassen abgeschnitten. Es wurden sofort Rettungskolonnen eingesetzt, die fünf Mann lebend zutage brachten. Von den anderen Verschütteten konnten inzwischen drei als Leichen geborgen werden, die 6 übrigen gelten als verloren, da auf ihnen gewaltige Gesteinsmassen lagern. Die Rettungsarbeiten werden indessen mit äußerster Anstrengung fortgesetzt.

Ein Engländer über das „Sowjetparadies"

Mtb. **Warschau**, 25. Aug. Das Mitglied des englischen Unterhauses, Toole, traf hier auf seiner Reise nach Rußland wieder ein. Er erklärte hiesigen Pressevertretern über die Zustände in Rußland, daß sich die Welt keinen Begriff

von den unbeschreiblichen Zuständen in der Sowjetunion machen könne. Die Hungersnot nehme in erschreckender Weise zu, und das kulturelle und wirtschaftliche Leben sei sozusagen als vernichtet anzusehen. Agenturmeldungen aus Rußland über Riga kommend besagen, daß die Flucht der Bergleute aus dem Donez-Kohlenbecken nach dem Lande zunehme. Die Einwirkungen der GPU. und der Militärbehörden auf die Bergleute erwiesen sich als aussichtslos. Die kommunistische Jugendorganisation hat nunmehr eine „Kohlenbrigade" gebildet, die sich aus Bauern von Kollektivfarmen zusammensetzt; doch befürchtet man seitens der Grubenleitung des Donezbeckens, daß hierdurch dem Uebel nicht abgeholfen werden könne, da es sich um ungelernte Leute handelt. Dagegen wird erklärt, daß die sowjetrussischen Gruben deutsche Bergleute in vorteilhafter Weise nicht eingestellt hätten.

Das neue polnische Kabinett

Mtb. **Warschau,** 26. Aug. Das neue Kabinett Pilsudski ist gebildet. Die amtliche Bestätigung steht unmittelbar bevor. Pilsudski bleibt Ministerpräsident und gleichzeitig Kriegsminister. Im übrigen sind die früheren Minister beibehalten worden. Auch Zaleski hat seinen Außenministerposten behalten.

Das neue Kabinett setzt sich auf Vorschlag Pilsudski wie folgt zusammen: Stellvertretender Ministerpräsident und Minister ohne Portefeuille Oberst Beck (Minister des Innern), Außenminister Zaleski, Justizminister Car, Kultus- und Unterrichtsminister Czerwinski, Landwirtschaftsminister Yanta-Polczynski, Industrie- u. Handelsminister Kwiatkowski, Minister für öffentliche Arbeiten Matakiecz, Arbeitsminister Prystor, Minister für Agrarreform Staniewicz, Minister für Post- und Telegraphenwesen Görner.

Zu Andrées Auffindung

Mtb. **Oslo,** 25. Aug. Hier ist man sehr gespannt auf die Ankunft des Segelbootes Braatwag, das bekanntlich die Lagerstätte und die Leiche des Nordpolforschers Andree entdeckte. Wie übrigens gemeldet wird, erklärte der Kapitän des Segelbootes, daß der Gefährte Andres in einem Tale begraben wurde. Das Begleitboot des Nordpolforschers wurde ziemlich stark im Eise versteckt aufgefunden. Ein an Bord der Braatwaag befindlicher Forscher, Dr. Horn, erklärte, daß er überzeugt sei, daß die Leiche des dritten Mitgliedes der Andre'schen Expedition in der Nähe aufgefunden werden dürfte.

Man schießt an der russisch-lettischen Grenze

Mtb. **Riga,** 25. Aug. An der russisch-lettischen Grenze wurde in den letzten Tagen wiederholt heftiges Schießen wahrgenommen, das anscheinend aus der Richtung Ostrow am Don und Pskow kam. Die Ursache ließ sich noch nicht aufklären. Angeblich handelt es sich um russische Manöver, oder aber glaubt man, annehmen zu sollen, daß russische Artillerie mit der Unterdrückung einer Bauernerhebung beschäftigt sei. Von den Beamten der aus Leningrad kommenden Eisenbahnzüge war bisher eine Auskunft nicht zu erhalten.

Massenauswanderung von Spaniern aus Frankreich

Mtb. **Paris,** 25. Aug. Eine auffallende Abwanderung der Spanier aus Frankreich wird seit einigen Tagen von den Grenzstädten berichtet. Die spanisch-französische Grenze bei Biarritz ist dieser Tage besonders stark von den in Frankreich lebenden Spaniern überschritten worden. Zeitweise zählte man Hunderte von ausreisenden Spaniern. Man bringt diese Massenauswanderung mit dem ständigen Fallen der spanischen Währung in Verbindung. Andererseits macht sich ein starker Verkehr französischer Touristen nach Spanien bemerkbar, die offenbar den für Frankreich günstigen Börsenkurs wahrnehmen wollen.

Zentrumspartei und Jugend

Am Sonntag sprach in Berlin in einer Wahlversammlung der Deutschen Staatspartei der Führer des Jungdo, Mahraun. Er wandte sich dabei auch an die Jugend, welche zu einem großen Teil schon das Vertrauen zur Ordensführung verloren hat, weil ihr das Bündnis des Jungdo mit der früheren demokratischen Partei nicht gefallen kann. Der Jungdo hat seit seinem Bestehen die Bewegung eingestellt auf den Kampf gegen den Parteiismus und gegen die Plutokratie, hat dadurch in besonderem Maße auf die Jugend eine Anziehungskraft ausgeübt. Nun ist derselbe Jungdo aufgegangen in der Deutschen Staatspartei, wo jene Gruppe vorherrschend ist, welche das Bankkapital am meisten politisch vertritt.

Die Bundesleitung weiß, daß diese Jugend heute, zumal die katholische, nicht mehr mit dem Herzen in der Bewegung steht, daß sie das parteiistische Spiel ihres Führers ablehnt. Darum hat nach dem „Jungdeutschen" vom 20. August auch die Vertretertagung der Deutschen Staatspartei im Wahlkreis Frankfurt a. O. sich mit diesen Bedenken und Fragen der Jugend befaßt im Zusammenhang mit der zur Erörterung stehenden Spitzenkandidatur des früheren Demokraten Dr. Hermann Fischer, des Führers des Hansabundes. Im „Jungdeutschen" lesen wir, daß sich diese Fragen insbesondere auf die Tätigkeit Dr. Fischers in der Wirtschaft und auf die Aufsichtsratsposten bezogen, die Dr. Fischer besitzt. Die Fragen gingen weiter auf die Haltung Dr. Fischers gegenüber den plutokratischen Bestrebungen ein. Dr. Fischer hat ausführlich und bis ins einzelne eingehend auf diese Fragen zur allgemeinen Zufriedenheit geantwortet. Auch die jungdeutschen volksnationalen Vertreter wurden durch die Beantwortung ihrer Fragen befriedigt."

Dr. Fischer besitzt 51 Aufsichtsratsposten, die meisten Posten von allen Reichstagsabgeordneten. Nun haben ihn die Jungdomitglieder nach seiner Einstellung zur Plutokratie gefragt. Nach dem Bericht waren die jungdeutschen Vertreter von seiner Antwort befriedigt.

Ist das möglich? Wie will der Jungdo eigentlich seinen Kampf gegen die Plutokratie führen, von dem auch Mahraun wieder in Berlin gesprochen hat, wenn seine Vertreter auf der anderen Seite auf denselben Wahllisten der Deutschen Staatspartei stehen, auf denen auch die Vertreter der Plutokratie zu finden sind. Das bedeutet in der Praxis ein Aufgehen eines der wichtigsten Ordensziele des Jungdo. Die katholische Jugend, die aus Schwärmerei bislang in einzelnen Reichsgebieten dem Jungdeutschen Orden angehörte, wird jetzt Schluß machen und sich dort einreihen lassen, wo Wahrheit und Klarheit herrscht, wo beste Kräfte der Jugend als Kandidaten aufgestellt sind, nämlich in der Deutschen Zentrumspartei.

Der erste Bischof von Berlin

Rom, 25. Aug. Der Papst hat den frühern Bischof von Meißen und bisherigen Administrator des neuen Bistums Berlin, Msgr. Schreiber, zum ersten Bischof des neugegründeten Bistums Berlin ernannt. (Dr. Christian Schreiber hat bereits seit dem Herbst vorigen Jahres die Leitung des im Konkordat mit Preußen vereinbarten neuen Bistums Berlin, dessen Errichtung am 13. August vorigen Jahres durch eine päpstliche Bulle rechtskräftig wurde, interimistisch übernommen. Es stand von vornherein außer Zweifel, daß er der erste Bischof von Berlin werden würde.)

Privatvermögen und Fürsorge

Muß der Hilfsbedürftige sein eigenes Vermögen einsetzen. Wie erfolgt die Rückerstattung der aufgewendeten Fürsorgekosten.

Nach den Reichsgrundsätzen zur Fürsorgepflichtverordnung muß der Hilfsbedürftige, ehe ihm die Fürsorgehilfe gewährt wird, grundsätzlich erst seine eigenen Mittel, das heißt sein ganzes verwertbares Vermögen und Einkommen einsetzen. Als verwertbar gelten jedoch nicht Gegenstände, die zur persönlichen Fortsetzung der Erwerbstätigkeit des Hilfsbedürftigen unentbehrlich sind. In gleicher Weise soll die Fürsorge besonders bei alten, bei noch nicht erwerbsfähigen und bei erwerbsbeschränkten Personen die vorherige Verwertung kleiner Vermögen oder Vermögensteile nicht verlangen, wenn dadurch die Not des Hilfesuchenden oder seiner unterhaltsberechtigten Angehörigen erheblich verschärft oder zur dauernden würde. Nicht sofort verwertbare Vermögensstücke können zum Beispiel sein kleine, insbesondere verschuldete Grundstücke, nicht verwertbare Hypotheken, zweifelhafte Forderungen, geringwertiges Mobiliar, und auch eine Milchkuh, die zur Ernährung kleiner Kinder unentbehrlich ist. Die Fürsorge muß sich bei Prüfung dieser Fragen vor allem von dem Gesichtspunkte leiten lassen, daß es unbillig und unwirtschaftlich ist, durch das starre Verlangen der möglichst restlosen Verwertung des Vermögens des Hilfsbedürftigen zwar im Augenblick eine Verringerung des Fürsorgeaufwandes zu erreichen, später jedoch eine viel größere und unter Umständen sogar dauernde Last zu haben!

Kommt der Hilfsbedürftige zu hinreichendem Vermögen oder Einkommen, so hat er die vom Fürsorgeverband aufgewendeten Kosten zurück zu erstatten. Dieser Erstattungsanspruch kann auch gegenüber den Erben des Hilfsbedürftigen geltend gemacht werden, da er als Nachlaßverbindlichkeit gilt. Bei der Verwirklichung dieses Anspruches ist jedoch weitestgehende Rücksicht darauf zu nehmen, daß nicht durch die Art der Kosteneinziehung die wirtschaftliche Existenz des Ersatzpflichtigen gefährdet wird. In seinem Runderlaß vom 19. Mai 1930 weist der preußische Wohlfahrtsminister darauf hin, daß allein aus der Tatsache der Wiederaufnahme von Lohnarbeit und des Lohnbezugs nicht gefolgert werden darf, daß der Ersatzanspruch bereits entstanden sei oder geltend gemacht werden dürfe. Selbst wenn das Lohneinkommen den Richtsatz der öffentlichen Fürsorge erheblich überschreitet, wird zunächst die Ersatzpflicht noch nicht gegeben sein, wenn zum Beispiel der Unterstützte während der Arbeitslosigkeit Schulden gemacht hat, die zunächst getilgt werden müssen, oder er oder seine Angehörigen in Kleidung und Ernährung derart zurückgekommen sind, daß zur Erhaltung der Arbeitsfreudigkeit und der Arbeitskraft zunächst einmal Anschaffungen und Ausgaben gemacht werden müssen. Erst wenn solche vordringlichen Bedürfnisse nicht mehr vorliegen oder befriedigt sein könnten, kann von hinreichendem Einkommen gesprochen werden, daß die Geltendmachung des Ersatzanspruches rechtfertigen könnte. Aber auch dann muß bei der Einziehung, insbesondere durch Zulassung angemessener Teilzahlungen, vermieden werden, daß der in Anspruch Genommene oder seine Angehörigen alsbald wieder in Not, die nicht gerade Hilfsbedürftigkeit zu begründen braucht, gerät. KPD.

Arbeiter und Lehrer

Von **Josef Bremer.**

An einem wunderschönen Sommerabend ging ich einmal von unserm eine halbe Stunde entfernten Kreisstädtchen nach Hause. Ein frischer Abendwind plauderte im Flüsterton mit den Pappelblättern. Ein fleißiger Feldarbeiter, der nach des Fabriktages Last und Mühe noch Zeit gefunden hatte, seinen Feldgarten zu bearbeiten, tat gerade den letzten Stich und reinigte dann seinen Spaten, damit er keinen Rost ansetze. Am blauen Abendhimmel, zogen tausende Wolkenschäfchen in wohlgeordneten Regimentern zur friedlichen Parade vor ihrem Generalfeldmarschall, dem träumerischen Monde.

Vor mir ging ein Mann denselben Weg. Seine Rechte stützte sich auf einen derben Knotenstock. Der Henkelmann in seiner Linken schwankte mit den Beinen im Takt. Bei jedem Schritt quoll ein Rauchwölkchen aus seiner Pfeife über die Schultern rückwärts zum großen Aerger der Mücken, die in Schwärmen über dem Wege tanzten. Ich holte den Mann bald ein und erkannte in ihm zu meiner großen Freude den Vater eines meiner Schulkinder. Nach den üblichen Reden vom Wetter und vom Feierabend, mit denen man gewöhnlich ein Gespräch beginnt, tippte ich ihm vertraulich auf die Schulter und erzählte ihm manches Liebe von seinem Kinde. Ich sprach wie ein Arzt und Samariter, der zwar nicht die Wunden übersieht, der aber nicht an wunde Stellen rührt, ohne schmerzstillendes Oel und herzstärkenden Wein hineinzugießen. Der Vater ging stumm an meiner Seite. Er horchte nur und sagte garnichts. In seinen Augen lag aber ein froher Glanz, und was der Mund nicht sprechen konnte, das klopfte das Herz mit frohen Schlägen. Und die Stimme des Herzens lautete: Du, der du so von meinem Kinde sprichst, du bist mein Freund! Mein Freund bist du, weil du dich mit mir bemühst um das, was mir das Liebste auf Erden ist! — Welch eine schöne Freundschaft, eine Freundschaft zwischen Vater und Lehrer, eine Freundschaft nicht gegründet auf den Geldsack, auf Nachbarschaft oder auf die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei, sondern auf gemeinsame Erziehungs- und Bildungsarbeit an den kostbarsten Gütern der Familie, an den Kindern!

Der Sinn der Unterredung aber, die eine so schöne Harmonie, zwischen Arbeitervater und Lehrer schuf, war folgender: Ihre Familie, lieber Vater, in die sie nach vollbrachtem Tagewerk auf der Fabrik mit Verlangen heimkehren, ist die geheiligte Stätte der Kindererziehung. Wird diese Aufgabe dort nicht mit dem nötigen Ernst betrieben, so nützt die Mitarbeit der Schule nichts, so ist jedes Bemühen von Seelsorger und Lehrer vergebens. Wenn die Familie versagt, so versagt alles.

Die Schwielen in ihren Händen, lieber Vater, sind ein Beiweis, wie sehr sie sich bemühen um das körperliche und irdische Wohl ihrer Kinder. Für diese Arbeit gibt's jeden Tag einen Feierabend, und nach wenig mehr als ein Dutzend Jahren ist sie erledigt. Die Kummerfalten auf ihrer Stirn und der tiefernste Blick ihrer Augen verraten, daß es neben der Sorge um das leibliche Wohl auch noch eine andere Sorge gibt, eine größere Sorge ohne täglichen Feierabend, eine Sorge, die nicht nach ein Dutzend Jahren aufhört, sondern dauert bis zum letzten Atemzuge. Und das ist die Sorge um das seelische Wohl. Wenn sich ihre Familie einmal auflöst, so teilen die Kinder das Vermögen. Wenn sie in der glücklichen Lage wären, ihren Kindern eine Million zu hinterlassen, könnten ihnen aber nichts geben von den innern Werten einer guten Erziehung, von den Schätzen, die dem Menschen nie verlorengehen, auch nicht in den Zeiten der Revolution, Inflation und Arbeitslosigkeit, so wären ihre Kinder trotz der Million arm und unglücklich, denn sie hätten ihnen wertloses Papiergeld hinterlassen anstatt edles Gold. Was ihre gutchristliche Frau als Mutter an Erziehungsarbeit leistet, während sie in der Fabrik an der Maschine stehen, das hat kein gelehrtes Buch ihr beigebracht. Seit ihrer eigenen Kindheit fließt eine klare Quelle aus ihrem Herzen, aus der sie immer neue Kraft schöpft zu dem unverrückbaren Ziele hin, das uns ein großer Meister durch Beispiel und Lehre vorgezeichnet hat. Der Weg zu diesem Ziele ist zwar dornenreich und mühsam, aber er führt in ein Paradies. Die Wegweiser lesen die Kinder dem Leben ihrer Eltern ab. Und sie lauten: Ehrfurcht vor Gott und allem Ehrfurchtgebietenden, Gehorsam und Autorität gegenüber den Eltern und jeder gottgewollten Obrigkeit, opferbereite Pflichttreue in Familie und Beruf, Heimat und Volk!

Das Neueste vom „Verjüngungsdirektor" Voronoff

Mtb. **Paris,** 25. Aug. Dr. Voronoff, ein Spezialist auf dem Gebiete der Verjüngungstheorie, erklärte nach seiner Rückkehr von einem Aufenthalt in Amerika, daß er es für leicht erreichbar halte, das menschliche Leben bis zu 125 Jahren zu verlängern. Die Hauptschwierigkeit, die Knappheit an geeigneten Affen, zur Gewinnung seines Serums, betrachtet der „Verjüngungsdirektor" inzwischen als beseitigt, indem sowohl in Kalifornien, als auch in Mentone und Cannes

Büdo flüssig für den feinen Schuh

Das Eisenwunder am Polarkreis.

Die deutschen Hochöfen verschlingen es — —

(Nachdruck verboten.)

Bei Kiruna in Lappland recken sich zwei Berge reinen Eisenerzes aus der Weite der stillen Landschaft Nordlands auf. Sie heißen Kirunavara und Luossavara, und sie bergen nach den stark voneinander abweichenden Schätzungen der Sachverständigen bis zu 1 Milliarde Tonnen des besten, d. h. höchstprozentigen (70 Prozent) Eisens der Welt. Ragten an ihnen nicht sichtbar ungezählte Bataillone der Arbeit mit allen modernen Hilfsmitteln, so wüßte der Lapplandreisende nichts von den Eisenwundern am Rande des ewigen Eises. Die Schweden sprechen nicht zu laut davon, und die nahe Festung Boden ist nicht zuletzt dieser Schätze wegen bis heute — trotz des bewiesenen Abrüstungswillens der Schweden — erhalten geblieben.

Kiruna liegt in 506 Meter Höhe über dem Meere, direkt am 68. Breitengrade. Bis zum nördlichen Polarkreis, der durch die Station „Polzirkeln" der Riksgrensen- oder Lapplandbahn sichtbar Würdigung erfährt, sind es südwärts 170 Kilometer Strecke, und in der Luftlinie liegt das Erzdorf etwa 100 Kilometer nördlich der Grenzmarke des eisigen Nordens.

Die Zureise nach Kiruna ist nicht strapaziöser und umständlicher als eine von Berlin annähernd gleichweite Reise nach Konstantinopel oder Lissabon. Von Stockholm gibt es im Winterfahrplan einen Schlafwagen, im Sommerfahrplan zwei direkte Züge nach Kiruna. Man legt sich am Abend um 8 Uhr in Stockholm zu Bett und erhebt sich nach Beendigung der zweiten Nacht in Kiruna. Die vorbildliche schwedische Staatsbahn hat alles aufs beste geordnet.

Die Bahn entstand selbstverständlich wegen der Eisenberge zu Kiruna und Malmberget bei Gällivare. Sie verbindet, hoch im Norden, den Atlantik (Narvick) mit der nördlichsten Spitze des Bottnischen Meerbusens (Luleo); sie ist elektrisch betrieben und hat ungeheuren Verkehr. Die Bahnhofsanlagen in Kiruna erstrecken sich, als die ausgedehntesten in ganz Skandinavien, in fast 4,5 Kilometer Länge. Die Einnahmen aus den Frachten für die Erzzüge sollen höher sein als die Einnahmen des Personenbahnhofs in der schwedischen Hauptstadt.

Täglich rattern hochbeladene, 1400 bis 2000 Tonnen schwere Erzzüge mit je 40 modernen Kipploren vom Erzbahnhof zu Kiruna nach Narvick an die großzügigen Verladerampen des nordnorwegischen Hafens. Hier stehen Erzdampfer zum Seetransport, größtenteils nach Deutschland, bereit. Ein Dampfer kann innerhalb zwei Stunden beladen werden. Die Erzzüge dienen gleichzeitig dem Personenverkehr auf norwegischer, seltener auf schwedischer Strecke. Sie müssen auf nahezu jeder Station halten, da die Strecke eingleisig ist und da die Leerzüge mit den Erzzügen sich in den Weichen der Stationen zu begegnen haben.

Zwischen den beiden Erzbergen Kirunavara und Luossavara breitet sich das Erzdorf Kiruna mit z. Zt. 12 000 Einwohnern aus. Es ist im amerikanischen Tempo gewachsen und hat Straßenbahn, Kinos, Kaffeehäuser, Hotels, große Kaufhäuser und eine im sogenannten lappländischen Stil erbaute große Kirche. Die Straßen sind breit, ansteigend, fast 8 Monate im Jahre von winterlichem Verkehr erfüllt. Autos und Motorräder schießen zwischen Schlitten und Skiern hin. Eine große, unerhört moderne Schule ist im Mittelpunkt des Dorfes.

Die Erzberge beherrschen den Ort vollständig. Tag und Nacht gellen Sprengschüsse. In der dunklen Jahreszeit, wo nur schwaches Licht Lapplands Norden erhellt, und bei Nacht glühen tausende Lichter an und auf den Bergen. Unermüdlich rafft man das Eisenerz und trägt Stück um Stück der Berge ab. — —

Stollen und Gruben braucht man nicht zu bauen. Die Berge sind blankes Erz. Ein Wunder der Natur: Eisenerz in bester Güte, bis zu 71 Prozent (das gewöhnliche Eisenerz ist nur 15—20prozentig), nahezu frei von Verunreinigungen. Die Erzader erstreckt sich in 5 Kilometer Länge, bei wechselnder Breite von 40 bis 196 Meter, vom langgestreckten, massigen, ehemals 750 Meter hohen Kirunavara zum Luossavara, dem Schwesterberg, hinüber; sie läuft auf diesem langen Wege unter dem kleinen See Luossajärvi hinweg.

Zum Kirunavara fährt eine Bergbahn hinauf; eine moderne, großzügige Bahn, die den Schweizer Bergbahnen in nichts nachsteht. Die Fahrt auf ihr ist unentgeltlich. Auch die Besichtigung der Bergwerksanlagen ist frei; aber sie wird nur selten gestattet. Täglich wird zweimal gesprengt; kleine Sprengungen finden beständig statt, und man muß der Gegend, woher die Schüsse ertönen, häufig den Rücken zukehren. Feiner Eisenregen geht dann nieder.

Die Kipploren, immer je vier, werden von elektrischen Werkslokomotiven gezogen. Die Ladung wird gewogen, in einen Riesentrichter geschüttet und hier während des Hinabgleitens zerkleinert. Sie rutscht polternd tief unten im Berg, im Tunnel, in die bereitstehenden Erzzüge. Unermüdlich geht das so; Tag und Nacht.

Karolus.

(Frankreich) Affenfarmen angelegt wurden. Dr. Voronoff hat herausgefunden, daß besonders 3 Affenarten, darunter der Schimpanse, das für den Menschen geeignete Drüsenmaterial hergeben, weshalb lediglich diese Affengattungen gezüchtet werden. Er erklärte weiter, daß in Frankreich allein bereits über 2000 Operationen vorgenommen worden seien.

— — —

Die Finsternisse im Jahre 1931

Im nächsten Jahre finden drei Sonnenfinsternisse und 2 Mondfinsternisse statt, von denen nur die beiden Mondfinsternisse in unserer Gegend sichtbar sein werden. Am 2. April verzeichnen wir die erste totale Mondfinsternis, die um 19,53 Uhr beginnt, 20,22 Uhr ihren Höhepunkt erreicht und um 21,53 Uhr endet. Eine partielle Sonnenfinsternis findet am 17.-18. April statt; sie beginnt um 23,57 Uhr im südwestlichen China und endet um 3,32 Uhr im nördlichen Eismeer; dabei wird der halbe Sonnendurchmesser verfinstert.. Die 2. partielle Sonnenfinsternis ist am 12. September; sie beginnt um 5,13 Uhr im Norden von Alaska und endet um 6,09 Uhr bei Aleuten. Die 2. totale Mondfinsternis beginnt am 26. September um 18,54 Uhr, total um 20,05 Uhr, endet um 22,42 Uhr. Die beiden Mondfinsternisse können in unserer Gegend in ihrem ganzen Verlauf verfolgt werden. Die 3. partielle Sonnenfinsternis findet am 11. Oktober statt; sie beginnt an der Küste Perus um 12,01 Uhr und endet im Südlichen Eismeer um 15,49 Uhr; dabei werden Neunzehntel des Sonnendurchmessers verfinstert werden.

Brühl und Umgebung

Brühl, 26. August 1930.

Zu den Eingemeindungsfragen Brühl-Stadt und -Land

wird uns geschrieben:

Nachdem nun schon seit einigen Jahren das Ein-Umgemeindungs- und Zusammenlegungsproblem allgemeine Tatfrage gewesen, auch in unseren westlich gelegenen Provinzen — erwähnt sei vor allem das Rhein.-Westfäl. Industriegebiet — große Gemeindeveränderungen stattgefunden haben, scheint jetzt auch für die engere Brühler Heimat die Stunde der **kommunalen Neugliederung** gekommen zu sein. Wie verlautet, ist seitens der staatlichen Aufsichtsbehörde die Prüfung der Frage der kommunalen Vereinigung des Amtes Brühl-Land mit der Stadt Brühl angeordnet worden. Besonderen Anlaß hierzu hat die infolge der Altersgrenze im kommenden Jahre bevorstehende Inruhestandsetzung des Bürgermeisters des Amtes Brühl-Land gegeben. Der Kreisausschuß des Landkreises Köln hat sich bestimmungsgemäß in jüngster Zeit mit der Angelegenheit schon befaßt und beschlossen, der kommunalen Vereinigung von Brühl-Stadt und -Land **seine Zustimmung** zu geben. Hierfür maßgebend ist die Tatsache gewesen, daß die Hauptgemeinden des Amtes Brühl-Land mit der Stadt Brühl infolge der dichten Besiedlung des ganzen Bezirks baulich bereits stark zusammengewachsen sind und die gesamte wirtschaftliche und soziale Struktur der um die Stadt Brühl herumgelegenen Gebiete große Aehnlichkeiten und Verbundenheiten aufweist. Insbesondere treffe das für die Industrie des Brühler Bezirks zu, die infolge der denkbar unglücklichen geographischen Abgrenzung der Bezirke Brühl-Stadt und Land gegen einander mit den gleichen Unternehmungen fast durchweg in beiden Bezirken entweder als Belegenheits- oder Sitzgemeinde angesessen sei. Das habe in den vergangenen Jahren eine Reihe von Reibungsflächen und Auseinandersetzungen verursacht, sodaß ganz besonders auch aus diesen Gründen der kommunale Zusammenschluß gerechtfertigt erscheine. Aus Gründen des öffentlichen Wohles sei daher die Vereinigung der beiden Bezirke zu einer **Stadtgemeinde Brühl** erforderlich. Nach den gegebenen Ausführungsbestimmungen zu dem das Eingemeindungsrecht behandelnden Gesetze über die Regelung verschiedener Punkte des Gemeindeverfassungsrechts vom 27. Dezember 1927 ist, wie es dem rechtlichen Charakter einer kommunalen Neuabgrenzung als eines Staatshoheitsaktes entspricht, nunmehr das **öffentliche Wohl**, nicht mehr das Einverständnis der Beteiligten als Grundlage und Voraussetzung dieses Staatshoheitsaktes gesetzlich vorgeschrieben. Für die Entscheidung d. Staatsministeriums ist lediglich das Interesse der Allgemeinheit maßgebend. Dessen ungeachtet werden die Vertretungskörperschaften der beteiligten Stadt Brühl, des Amtes Brühl-Land und der Landgemeinden zu der Angelegenheit gehört. In den nächsten Wochen sollen bereits die Sitzungen stattfinden. Man darf erwarten, daß auch die beteiligten Vertretungskörperschaften, beseelt von den besten Wünschen für ihre Gemeinden, sich der lediglich auf Tatsachen gestützten Stellungnahme des Kreisausschusses anschließen werden zum **gemeinsamen Wohle der Bürger von Brühl Stadt und Land.** Ein erster Blick auf die geographische Karte der beiden Bezirke beweist, wie diese mit- und ineinander verwachsen sind, daß sie zusammengehören und deshalb gedeihlich auch zentral betreut werden müssen.

—

-by- Die Brühler Wallfahrt nach Kevelaer zur Trösterin der Betrübten ist gestern abend beendet worden. Die Teilnehmerzahl ist trotz der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage als sehr zahlreich zu bezeichnen. Zogen doch in diesem Jahre wieder insgesamt 468 Personen zu dem Gnadenort, um hier ihre Anliegen der Gottesmutter darzutun und von ihr Erhörung und Vermittlung zu erflehen. Die Wallfahrer wurden von Oberpfarrer **Fetten** und einem Franziskanerpater geführt. Die Haltung der Pilger selbst, sowie der ganze Verlauf der Wallfahrt waren durchaus erbaulich und erhebend. Die geistlichen Führer hielten am Krausen Baum und in der Basilika wahrhaft zu Herzen gehende Ansprachen, die sicherlich vieles dazu beitrugen, daß die Teilnehmer gute Eindrücke mitnahmen und zweifellos mit reichen geistigen Schätzen in den rauhen Alltag zurückkehrten. Heller Sonnenschein lag über dem Gnadenorte und das gute Wetter hob wesentlich die begeisterte Stimmung der frommen Beter. Mit dankbaren und freudigen Herzen kehrten die Teilnehmer gesteren abend zurück und wurden von zahlreichen Pfarrangehörigen am Bahnhof abgeholt. Mit Fahnen und Fackeln zogen sie singend und betend zur Pfarrkirche, wo der Schlußsegen erteilt wurde. Möge allen Wallern und darüber hinaus der ganzen Pfarre der Segen Gottes zuteil werden durch die Fürbitte seiner heiligen Mutter.

:=: **Deutsche Staatspartei.** Wie wir erfahren, hat sich hier in Brühl eine Ortsgruppe der Deutschen Staatspartei gebildet. Diese wird am Donnerstag, 28. August, ihre erste öffentliche Wählerversammlung in der Schloßbrauerei abhalten. Nähere Angaben im Anzeigenteil der nächsten Nummer dieser Zeitung Anmeldungen zur Deutschen Staatspartei nehmen entgegen: Dipl. Ing. H. Petermann, Aug.-Viktoriastr. 12 und H. Torp, Cl.-Auguststr. 19

(!) Die **St. Sebastianus Schützenbruderschaft** ladet ihre Mitglieder zur Hauptversammlung am Donnerstag abend 8 Uhr im Stammlokal Thiesen ein. Siehe Anzeige.

§Armes Kind! Im hiesigen Krankenhaus starb ein Kind infolge eines Motorradunfalls. Bei Dirmerzheim spielte es auf der Straße und versuchte vor einem Motorrad die andere Straßenseite zu gewinnen, doch zu spät! Der Fahrer bremste sehr stark, doch kam er mit dem Kinde schwer zu Fall.

m **Verkehrsunterricht in der Schule.** Der Oberpräsident der Rheinprovinz legt, wie der Regierungspräsident in einer Verfügung ausführt, besonderen Wert darauf, daß in den Schulen sowohl durch theoretischen Unterricht als auch durch praktische Vorführungen immer wieder auf die Gefahren des Verkehrs hingewiesen wird. Es wird Sorge getragen, daß der Verkehrsunterricht an sämtlichen Schulen des Regierungsbezirks in gebührender Weise Beachtung findet. Löschblätter mit Regeln für die Kinder im Straßenverkehr, sollen mit gutem Erfolg in den Schulen verteilt werden. Die Verkehrsdezernenten werden mit Rücksicht auf die große Bedeutung der Angelegenheit nachdrücklichst auf eine lückenlose Durchführung des Verkehrsunterrichts hinweisen.

§ **Jugendliche Ausreißerinnen**, die in Schwadorf und Pingsdorf als Dienstmädchen in Stellung waren, wurden plötzlich vom Wandertrieb erfaßt und rißen aus. In Köln konnten beide aber bald von der Polizei festgehalten werden.

:: **55 FD- und D-Züge fallen im Winter aus.** Umfassende Einschränkungen nimmt die Reichsbahn im Winter vor. Im ganzen fallen 55 FD- und D-Züge weg. Die Mehrzahl der Züge verkehrt nicht während des ganzen Fahrplanabschnittes vom 5. Oktober bis zum 14. Mai. Einige werden am 13. Dezember wieder aufgenommen, wieder andere am 1. April. Für einen Teil ist eine Wiederaufnahme zu Weihnachten und Neujahr vorgesehen. Einige der Züge werden mit anderen vereinigt, wie überhaupt die Verbindungen im allgemeinen bestehen bleiben. In Wegfall kommen von FD-Zügen der wichtige Zug von Berlin 16,20 nach Frankfurt a. M. und sein Gegenzug 6,52 von dort, ferner von den FD-Zügen zwischen Köln und Berlin die beiden Nachtzüge, aus Berlin 22,41, von Köln 22,08. Dasselbe ist der Fall mit den nächtlichen FD-Zügen Berlin-München, aus Berlin 21,33, aus München 21,10. Die FD-Züge von Berlin 8 und von Altona 6,52 fallen an allen Sonntagen im Winterabschnitt weg. Von den D-Zügen verkehren nicht die Züge von Frankfurt 23,42 nach Basel, zurück von dort 23,50, die Züge von Karlsruhe, 19,40 nach Altona, zurück von dort 21,28. Zwischen Mainz und Wiesbaden fallen die D-Züge von Mainz 10,53, von Wiesbaden 19,45 aus.

=:= **Bei der Brotversorgung der Schutzpolizei** soll Roggen mehr als bisher verwendet werden. Der Minister des Innern erklärt, daß er ohne einen Zwang ausüben zu wollen, erwarte, daß den Schutzpolizeibeamten, die aus einer gemeinsamen Polizeiküche verpflegt werden, künftig nur noch reines Roggenbrot oder das sogenannte Mischbrot verabfolgt wird, soweit dies nicht schon geschieht. Die Verabfolgung eines Teiles der Brotportion in anderen Backwaren, Brötchen, Semmeln usw. soll auf einzelne Ausnahmen beschränkt werden. Die Polizeibeamten sollen über die Wichtigkeit der Frage belehrt werden. Um diese Aufklärung zu unterstützen, werden den Dienststellen mit Polizeiküchen Roggenfibeln vom Minister zugesandt. Diese sollen in geeigneter Weise in den Speisesälen, Kantinenbetriebsräumen, Lesezimmern usw. zur allgemeinen Kenntnis und Einsicht für die Beamten ausgelegt werden. Küchen bis 200 Teilnehmer erhalten 15 Stück, solche über 200 Teilnehmer 20 Stück.

§ **Pingsdorf. Zu einer bedenklichen Messerstecherei** kam es hier zwischen zwei Männern, deren Ursache in Familienangelegenheiten zu suchen ist. Muß es dann gleich das Messer sein?

§ **Bochem. Gestürzt.** Am Montagmorgen befuhr ein Motorradfahrer von auswärts die Römerstraße auf Fischenich zu. Infolge der zahlreichen Schlaglöcher brach die Gabel und der Fahrer kam schwer zu Fall. Er trug eine erhebliche Kopfverletzung davon. Im Zusammenhang hiermit sei einmal auf den wirklich sehr schlechten Zustand dieser Straße hingewiesen. Hoffentlich sorgt der Kreis, dessen Eigentum die Straße ist, für baldige Ausbesserung Flickarbeit ist allein nicht dienlich.

§ **Fischenich. Die Kirmes wird verlegt.** Die hiesige Herbstkirmes fällt in diesem Jahre auf den Tag der Reichstagswahl, den 14. September. Aus diesem Grunde soll dieselbe verlegt werden. Es wurde dem Oberpräsidenten, der darüber zu bestimmen hat, vorgeschlagen, in diesem Jahre die Kirmes am 7. September, also einen Sonntag früher zu genehmigen. — In Hermülheim soll aus demselben Grunde die Kirmes auf den 28. September verlegt werden.

§ **Hermülheim. Beim Diebstahl erwischt.** Hier wurde ein Mann aus Burbach dabei ertappt, wie er ein Fahrrad vor einer Wirtschaft stehlen wollte. Man stellte fest, daß der Mann schon oft deshalb vorbestraft ist und ihm mehrere Radfahrdiebstähle zur Last fallen.

m **Freie Lehrerstelle.** Je 1 Lehrerinstelle ist neu zu besetzen in Hermülheim und in Hürth und eine Lehrerstelle in Gleuel. Während die Stelle in Hermülheim von der Regierung besetzt wird, geschieht die Besetzung in den beiden anderen Fällen von der Schuldeputation.

Wichtige Neuheit für Kraftfahrer!

Das Jahr 1930 war bisher dem deutschen Automobilisten wenig hold: Zollerhöhung und höhere Betriebsstoffpreise, Spiritus-Beimischungszwang u. dadurch verursachte voraussichtlich nochmalige Preissteigerung! Da ist es jedenfalls ein Lichtblick, daß Wissenschaft und Technik nicht ruhen und auf eine Verbesserung der Qualität des Betriebsstoffes bedacht sind. Bedeutet doch jede Erhöhung der Kompressionsfestigkeit des Benzins eine Leistungssteigerung und für viele Wagen eine Verbilligung auch insofern, als diese statt mit den teureren Benzin-Benzol-Gemischen mit Benzin betrieben werden können.

Die „Olex" Deutsche Benzin- und Petroleum-Gesellschaft mit beschränkter Haftung bringt jetzt Betriebsstoffe auf den Markt, die — nach einem neuartigen Verfahren hergestellt — ihren bisherigen Markenbetriebsstoffen „Strax" und „Olexin" noch überlegen sind, vor allem durch ihre wesentlich höhere Klopffestigkeit. Diese neuen Betriebsstoffe, die durch die Buchstaben „BP" gekennzeichnet sind, verbürgen leichtes Starten, blitzartige Beschleunigung und geschmeidigen Uebergang vom Leerlauf bis zur Höchstgeschwindigkeit, beste Steigfähigkeit, elastische Verbrennung, klopffreien Betrieb des Motors, geringen Verbrauch und höchste Wirtschaftlichkeit. Alles in allem stellen beide Betriebsstoffe, „BP"-Strax und „BP"-Olexin, eine beachtenswerte Neuerscheinung des deutschen Betriebsstoffmarktes dar.

Bilanz der Sommerreise!

Nachdem die Sommerreisenden zum größten Teil wieder in die Heimat zurückgekehrt sind, läßt sich schon eine ungefähre Bilanz über die diesjährigen Erholungsreisen aufstellen. Freilich haben sich einige noch nicht entschließen können, ihren Ferienaufenthalt abzubrechen, sie trotzen hartnäckig dem ungestümen Wetter, trotzen den Verhältnissen und allem, wem man sonst noch trotzen kann. Sie sind die Unentwegten, die jedoch den bereits Zurückgekehrten gegenüber stark in der Minderheit sind. Von den heimgekehrten Urlaubern klagen die meisten über



Ist das Verbrechen nur Krankheit?

Medizinalrat Dr. Frommer

wurde zum Leiter der neuerrichteten kriminalbiologischen Zentralforschungsstelle ernannt. Dieses staatliche Institut soll Material aus allen Strafanstalten sammeln, um festzustellen, wie weit die Kapitalverbrechen aus krankhafter Anlage, körperlicher Degeneration und Vererbung entsprungen sind

das schreckliche Wetter, klagen daß man nichts vornehmen konnte, sondern zwei Drittel der ganzen Zeit in der Stube oder im Wirtshaus verbringen mußte. Und weil dieses Wirtshausleben nun mal bedeutend teurer ist als Wandern und Baden ist man natürlich mit dem Geld nicht ausgekommen. Es muß überhaupt alles furchtbar teuer geworden sein, denn die meisten legten unmittelbar nach ihrer Rückkehr eine leere Börse auf den Tisch. Schon rein äußerlich ist man nicht mit sich zufrieden, weil man kaum braun geworden ist, kein Kollege und keine Freundin wird glauben wollen, daß man wirklich an der See war. Die Auslandsreisenden, die etwas mehr Geld anlegen konnten, haben es diesmal besser gehabt. Sie waren von der Ungunst des Wetters nicht so abhängig, wie diejenigen, die im Reich geblieben waren. Aber jeder konnte sich eben keine Sommerreise ins Ausland leisten. Diejenigen, die in den Bädern waren, haben größtenteils das Baden nur vom Hören-Sagen kennen gelernt und mußten den Strandaufenthalt mit dem Kasinoaufenthalt vertauschen. Am besten waren noch die Sommerfrischler dran, die zu einem „lieben" Verwandten aufs Land gefahren waren. Es war nicht übermäßig teuer und man hatte keine gesellschaftlichen Verpflichtungen. Da, wo man keine Kurtaxe zu zahlen braucht, findet man sich mit dem schlechten Wetter immer noch leichter ab. Nun ist also der größte Teil der Reisen vorzeitig abgebrochen worden, die meisten sind wieder glücklich zuhause und manch einem entflieht heimlich das Sprichwort: „Zuhause ist es doch am schönsten!" Und genau so vernichtend, wie im allgemeinen das Urteil der Verreistgewesenen ausfällt, lautet es auch bei den Hotel- und Pensionsbesitzern. Die wirtschaftliche Depression ist von einer aus Südwesten kommenden Depression noch um ein Vielfaches verstärkt worden. Deshalb aber soll niemand den Kopf verlieren: Vielleicht wirds nächstes Jahr besser!

Kölner Schlachtviehmarkt

Köln, 25. August. Auftrieb 1658 Stück Großvieh, davon 402 Ochsen, darunter 234 Weidetiere 285 Bullen, darunter 167 Weidetiere, 719 Kühe darunter 288 Weidetiere, 244 Färsen, darunter 160 Weidetiere, 8 Fresser, darunter 0 Weidetiere, 1060 Kälber, 61 Schafe, 5543 Schweine.

		25. 8	18. 8
Ochsen	a¹	61-65	60-64
	a²	53-58	52-57
	b¹	55-59	54-58
	b²	48-52	48-51
	c	—	—
Bullen	a	52-56	52-56
	b	45-50	45-50
	c	—	—
	d	—	—
Kühe	a	52-57	50-55
	b	46-50	44-48
	c	40-45	38-42
	d	32-37	30-36
Färsen	a	58-63	56-61
	b	53-57	50-55
	c	—	—

		25. 8.	18. 8.
Fresser	a	50-58	45-56
Kälber	a	90-110	85-110
	b	80-85	75-80
	c	74-78	68-74
	d	60-70	58-65
Schafe			
Weidem.		54-58	54-58
Stallm	a		
	b	47-52	45-50
	c	—	—
	d	—	—
Schweine			
	a	63-67	65-70
	b	64-70	67-72
	c	65-70	68-72
	d	62-68	67-70
	e	—	62 67
	f		—
	g	56-60	55-62

Die Preise gelten in Mark für 50 kg Lebendgewicht und sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht-, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Von Großvieh wurden beste Tiere auch noch höher bezahlt. Das Geschäft war in Großvieh und Kälbern lebhaft, in Schafen ruhig, in Schweinen ruhig, Markt geräumt. Fette Schweine waren vernachlässigt.

— — —

Fleischpreise im Großhandel in Rpfg.

je ½ kg

Kölner Schlachtungen.

		niedrigst.	höchster	Mitte
Ochsenfl.	a	105	113	109
	b	99	103	101
	c	89	95	92
	d	76	84	80
Bullenfl.	a	95	99	97
	b	88	94	91
Kuhfl.	a	99	105	102
	b	93	97	95
	c	70	80	75
Färsenfl.	a	104	108	106
	b	96	100	98
Fresserfl.		—	—	—

		niedrigst.	höchster	Mitte
Gefrierfl.				
vorderv.		54	55	—
hinterv.		67	68	—
Kalbfl.	a	118	130	124
	b	111	119	115
	c	102	110	106
Hammelfl				
	a	114	118	116
	b	110	112	111
	c	100	104	102
Schwfl.				
	a	85	89	87
	b	80	84	82

Die obigen Preise verstehen sich bei Rindfleisch für Viertel, bei Kalbfleisch für ganze Tiere und bei Schweinefleisch für halbe und ganze Tiere.

Eingeführtes Fleisch aus Holland: 12 Kälber, a. 115, b. 105, c. 90. Handel in hiesigen Schlachtungen mittelmäßig, in eingebrachtem Fleisch langsam.

Immer weiße Zähne „Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umsomehr da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten." gez. C. Chudoba, Frankfurt/M. — Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürsten Einheitspreis je 1 Mk. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

Obst- und Gemüseversteigerung.

Fischenich, 25. August 1930. Auf der heutigen Gemüse- und Obst-Versteigerung wurden für 1. Beschaffenheit folgende Preise (in Mark) erzielt: Je 100 Pfund Frühkartoffeln Erstlinge 3,50—3,80, blaue Nieren 7, Sommerspinat 5,60—8, Feldsalat 8,10, Wirsing grün 3,90—4,50, Rotkohl 2,90—3,50, Weißkohl 1,50—1,70, Strauchbohnen 5,20 8,40, Wachsbohnen 10,50, Prinzeßbohnen 10,70, Zwiebeln 7,50—15, rote Möhren 2,20—3, rote Bete 1—1,20, Tomaten 9,90—11, Birnen 12,70—26,60, Fallobst 5—6, Pflaumen 10,80; je 100 Bund Radieschen 1,20—2,10, Suppengrün 2,20, Petersilie 1—1,50, Mangold 0,90—1,40, je 100 Stück Sellerie 4,90—16,10, Porree 2,20—3,80, Kopfsalat 6,20—6,40, Endivien 4,30—5, Treibhausgurken 20,50, Essiggurk. 0,70, Salzgurken 0,70 Salatgurken 1,80, Kohlrabi blau 2,70—2,80, Rettich 2,40—3,90. Die nächste Versteigerung findet am 26. August statt.

Sport.

K. Brühler Sportverein — Hürther Ballspielklub 7 : 0 (2 : 0). Im Rahmen seiner Vereinswettkämpfe auf leichtathletischem Gebiet, bei denen Walter die Vereinsmeisterschaft erringen konnte, hatte der Brühler Sportverein auch ein Fußballspiel eingelegt. Lange mußten die Zuschauer warten, bis der Gast komplett war. Dafür wurden sie aber durch ein glänzendes Spiel der Heimischen entschädigt. Brühl scheint mit seiner jungen Mannschaft auf dem richtigen Wege zu sein. Der Sturm das Schmerzenskind bisher, ist in seinem Innentrio erstklassig. Läuferreihe und Verteidigung ergänzen sich vorteilhaft, so daß man die Hoffnung für die Zukunft haben könnte, wenn, ja wenn die Brühler noch besser würden, auch in sogenannten unglücklichen Situationen nicht den Kopf hängen zu lassen, sondern unverdrossen weiter zu kämpfen. Zum Spiel. Gegen den starken Wind eröffnet Brühl das Spiel. Sofort geht es vor. Nach 2½ Minuten ein Flankenwechsel links-rechts mit nachfolgender Rechtsflanke und Thönniges notiert 1 : 0. Drei Minuten später, Strafstoß für Brühl, kurzes Geplänkel und schon heißt es wiederum durch Thönniges 2 : 0. Die Brühler sind glatt im Vorteil. Die Vorstöße von Hürth tragen mehr durchbruchartigen Charakter und werden meist von der Verteidigung unterbunden. Hömen im Brühler Tor bekam in der 1. Hälfte kaum einen ernsthaften Ball. Nach 30 Minuten schießt Litzinger ein schönes Tor, welches aber nicht gegeben werden kann, weil Thönniges im Torgehäuse des Gegners schwimmt. — Nach dem Wechsel kommt Hürth stellenweise kaum über die Mitte. Der Brühler Sturm ist fix am Ball. Thönniges schraubt bald auf 3 : 0, Litzinger verwandelt zu 4 : 0 und dann bringt Thönniges den 5. zählbaren Treffer an. Alles in wenigen Minuten. Hürth hat eine kurze Atempause und kommt ab und zu durch. Bei einer guten Gelegenheit macht Hömen das Ehrentor der Gäste durch eine glänzende Parade zu nichten. Dann zieht Brühl wieder vor. Schneider macht das halbe Dutzend voll und kann auch noch den 7. Treffer anbringen. Mit 7 : 0 endet das Spiel. — Die Gäste waren auf allen Posten schwächer als der glänzend aufgelegte Gastgeber. Sie blieben fair und eifrig bis zur letzten Minute, sodaß man sie gerne gesehen hat. Brühl war geschlossen gut. Das hervorstechendste Merkmal ist die Uneigennützigkeit der Mannschaft. Der lange pausierende Litzinger ließ nicht merken, daß er ausgesetzt hat. Thönniges hat sich zu seinem Vorteil verbessert. Er ist jetzt Brühler Schußkanone. Der junge Klug in der Läuferreihe ist Brühls Hoffnung. Unermüdlich ist er tätig, zeigt ein ausgeprägtes Kopfspiel und ist vor allen Dingen Kämpfernatur. Er zeigt noch einzelne Unartigkeiten, die ihm ein strenger Schiedsrichter in den Meisterschaftsspielen böse ankreiden kann, wir müssen aber auch bemerken, daß er sichtlich bemüht ist, diese Fehler abzulegen. Daß Schlußdreieck war unerschütterlich. Ritter der Turm in der Schlacht.

Brühler Turnverein 1879. Am Sonntag hatte unsere Handball-Abteilung die Sportabteilung Landauer-Köln zu Gast. Die erste Mannschaft erzielte ein schmeichelhaftes Unentschieden mit 3 : 3, zieht man in Erwägung, daß mit 5 Mann Ersatz geschickt gespielt werden mußte. Die Kölner Gäste zeigten ein flottes, gut durchdachtes Spiel, eine jedenfalls beachtenswerte Mannschaft. Mit mehr Erfolg spielte die 2. Mannschaft und fertigte den Gegner mit 7 : 4 ab, ein ebenfalls schnelles und schönes Spiel, das des öfteren die herrlichsten Bilder des Kampfes um den begehrten Ball hervorzauberte. Alle Mannschaften spielten unser deutsches Handballspiel mit ganzer Hingabe

Spiel- und Sportverein Berzdorf — Sport- und Spielverein Kierberg 5 : 0 (2 : 0). Am Sonntag trafen sich die beiden Vereine in Godorf zu einem Gesellschaftsspiel. Kierberg wollte Vergeltung für die 7:1 Niederlage am Pfingstmontag nehmen, was aber in keiner Weise gelang. Selbst in der ersten Halbzeit, in der die Schwarz-Weißen mit Wind und Sonne spielten, mußte ihr Torwart zwei Bälle passieren lassen. Nach der Halbzeit spielten sie dann so zerfahren, daß es für Kierberg unmöglich war, einen Sieg zu erringen. Als schon mit 5:0 das Ergebnis für Berzdorf feststand, drängte Kierberg noch mal gewaltig, um wenigstens den Ehrentreffer zu erzielen, was aber durch den aufmerksamen Torwart von Berzdorf vereitelt wurde. Vor diesem Kampfe spielten die 2. Mannschaften 3:1 für Berzdorf. (Pfingsten noch 1:1).

Freie Turnerschaft Manfort-Schlebusch — Turn- u. Ballspiel-Verein Kierberg 0 : 4. Ein schönes und schnelles Spiel lieferten sich die oben genannten Vereine in Wiesdorf wobei man den Spielern nicht nachsagen konnte, sie hätten nur ans Punktehaschen gedacht. Schlebusch konnte sein letztes Spiel mit einem 7 : 2 Siege buchen, folglich muß es überraschen, daß Kierberg sich mit einem 0 : 4 Sieg die Punkte mit nach Hause nahm.

Bücherschau.

Velhagen u. Klasings Preisausschreiben wenden sich wie **Velhagen u. Klasings Monatshefte** selbst an kultivierte Leute. Im neuesten Heft, dem glänzend ausgestatteten **Septemberheft**, finden wir sechs herrliche Gemälde erster deutscher Künstler in farbigen Wiedergaben. Wer die richtigen Namen ihrer Meister nennt, hat Aussicht, eins der Bilder nach Wunsch umsonst zu erhalten. Der Reichtum des Heftes ist kaum auszuschöpfen. „Der Walfisch im Rhein", von Otto Brües, so heißt der neue große Roman, ein heiteres und grunddeutsches Werk. Dazu kommen Novellen von Theodor Birt, Peter Flamm, Hans H. Hinzelmann, Essays von Generaloberst v. Seeckt (über Enver Pascha), Geh. Konsistorialrat Seeberg (Ehefragen), Prof. Dr. Albrecht Penck (Niagara) — Namen allerersten Ranges. Aufsehen erregen wird Prof. Dr. Otto Fischels Kritik der Italienischen Ausstellung in London, schon wegen der vielen seltenen farbigen Abbildungen. Den Charakter Ostpreußens umschreibt sein Dichter Ernst Wiechert. Vom Schwimmen plaudert in einem farbig illustrierten Beitrag Prof. Dr. Erwin Mehl. Sehr lustig entlarvt Walther Schneider den Romanschreiber Edgar Wallace und sein Rezept der Spannung. Der Reichtum dieser Monatsschrift wird von keiner anderen geboten. Darum gelten Velhagen u. Klasings Monatshefte in In- und Ausland als vornehmste Repräsentanten unsrer deutschen Bildung.

Westdeutscher Rundfunk.

Mittwoch, 27. August 1930.

7.05—7.30 Morgenkonzert. — 7.30—8.30 Brunnenkonzert. — 8.30—8.50 Mutter und Kind. — 10.15—11.55 Schallplattenkonzert. — 12.10 Schallplattenkonzert. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Funkwerbung. — 15.00—15.30 Handarbeitsstunde. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 16.05—16.25 Frauenstunde. — 16.25 Zweite Wirtschaftsmeldungen. — 16.25—16.45 Mit Auto und Kamel durch Nordafrika. — 16.45—17.05 Kunst und Auftrag. — 17.05—17.30 Aus dem Arbeitsleben des Zugpersonals bei der Reichsbahn. — 17.30—18.30 Vesperkonzert — 18.30—19.00 Besuch auf der Ausstellung „Stadt und Land". — 19.15—19.40 Die Stunde des Arbeiters. — 19.40— 20.00 Landwirtschaftliche Tagesfragen. — 20.00 Ansichtspostkarten von einer Europareise. — Anschließend letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Anschließend bis 24.00 Uhr Konzertübertragung.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

St. Sebastianus Schützenbruderschaft Brühl

Einladung
zur
Haupt-Versamlung
am Donnerstag, den 28. August, abds. 8 Uhr, im Stammlokale Thiesen.
Tagesordnung: 1. Abrechnung Schützenfest. 2. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Speisekartoffeln
Prima Oberländer-Industrie
liefert jedes Quantum zu billigen Tagespreisen
Max Olsowski, Brühl
Burgstr. 5 Telefon 2646.

Viele wissen's noch nicht!
5/20 Brühler Pilsener RM. 0.20
3/20 Ia. Moselwein RM. 020
nur im Gasthaus
Zur Rheinperle
Wallstr. 6 Brühl Wallstr. 6

„Wer probt, der lobt"
Böswald's Qualitätssohlen
an Qualität und Haltbarkeit unübertroffen.
Schnellste Lieferung bei billigster Berechnung.
Ein Versuch ist lohnend.
Alfons Böswald, Schuhmachermeister,
Pingsdorferstraße 4.

Apollo
Ab Freitag
Der Blaue Engel

Saubere
Zeitungs-
Makulatur
hat billig abzugeben
Brühler Zeitung.

TATSACHEN ÜBERZEUGEN!
Viele Bewerbungen laufen täglich auf eine „Kleine Anzeige" in der **„Brühler Zeitung"** ein. Ein Beweis für die Erfolgsicherheit und
Werbekraft
dieses von Haus zu Haus gelesenen Heimatblattes.

Pens. Beamter (2 Pers.) sucht per 1. Oktober ein
Einfamilienhaus
mit etwas Garten, evtl. auch eine 4 Zimmerwohnung mit Zubehör. Gefl. Offerten u. O. M. 524 an die Geschäftsstelle.

Abgeschlossene
1. Etage
3 Zimmer u. Küche an ruhige Leute zu vermiet. Bessere Lage. Offert. u. E. O. 1138 an d. Gesch.

Junges Ehepaar sucht in nur besserem Hause abgeschlossene
3 Zimmer u. Küche
per sofort oder später zu mieten. Angebote mit Preis u. O. P. 527 an die Geschäftsstelle.

Haus,
Stallung, Scheune und Nebengebäude, ganz oder geteilt unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Haus wird sofort frei.
Fischenich, Platzstr. 100.

Möbl. Zimmer
zu vermiet., Nähe Staatsbahnhof. Zu erfragen in der Geschäftsstelle 35.

Sauberes, nicht zu jung.
Mädchen
für halbe Tage zum 1. September gesucht.
Rheinstr. 57 a.

Rückladung
gesucht.
3 t Schnell-Lieferwagen fährt Donnerstag, den 28. d. Mts. leer von
Düsseldorf.
Jean Behrens, Brühl, Wallstraße 95.

Sofort ab Lager
Ia. Torfmull RM. 3.60
Ia. Torfstreu „ 3.30.
je Ballen,
bei Mehr noch billiger.
Wilh. Streck, Bonn.

Zu verkaufen:
Fast neue Mangel Alexanderwerk (Rieger) äußerst billig.
Drat-Hürten,
Wallstr. 53
gegenüber Steinweg.

10 Zentner
Futterknollen
abzugeben.
Kierberg, Müblenbach 45

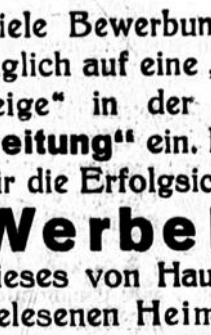
Freitag morgen 9 Uhr
verkaufe
prima Rindfleisch und Schweinefleisch
zu billigen Preisen.
Eigene Schlachtung.
Keine Notschlachtung.
Witwe Balkhausen,
Heide, Hochstr. 21.

Gebe
Geschäfts- und **Beamtenkredite, Hypothekengeld**
durch Interessengemeinschaft schnell und billig.
Offerten u. O. O. 528 an die Geschäftsstelle.

Krankenbehandlung
Magen- und Darmkrebs, Magen- und Darm-Geschwüre, Lupus, Flechten, Haut- und Knochentuberkulose, Nierenleiden, Hämorrhoiden, Lungen- und Darmtuberkulose usw. Sprechstunden Montags und Donnerstags 3—6 Uhr. Stets Morgen- und Abend-Urin mitbringen. Lungenkranke auch Auswurf.
R. M. Becher, Heilkundiger, Brühl, Cl. Auauststr. 51.



Mensch sei heile - leg
„Lebewohl"
auf die kranke Stelle!
Hühneraugen-Lebewohl u. **Lebewohl-Ballenscheiben.** Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg. **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße u. Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg. erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben:
Peter Schmitter, Kölnstraße 15.



Elegante
Herrenhüte
Eugen Paris
Köln, Weyerstr. 79

AMOL hilft bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Nerven- und Erkältungsschmerzen. In Apotheken u. Drogerien erhältl.
7 Menth.-, 8 Mustk.-, 1 Nelk.-, 6 Zitr.-, 5 Zimt- und Rosmarin-Oel, 18,14 Menthol, 600 Spirit., 40% Wass. —

Apollo
Ab Freitag
Der Blaue Engel

Möbel HENSELER
Köln, Zülpicher Str. 40 am Augusta-Hospital Nähe Luxemburgerstr. auf Hausnummer **40** achten.
Nur kurze Zeit
30% Kassen-Rabatt.
Küchen
jetzt 190 M. 270 M.
Schlafzimmer
jetzt 369 M. 674 M in allen Holzarten und Birke poliert
Speisezimmer
450 M
Gelegenheitskauf Kleiderschränke 45 M. Betten 19 M.
Sofas und Chaiselongues
36 M. 45 M. 65 M.
selten schöne Muster
Bettenlagen 4 Teile 24 M.
Stahlmatratzen in allen Größen.
Steppdecken
selten schöne Muster.
Lieferung m. eigenem Auto kostenlos nach jedem Ort.
Teilzahlung gestattet bis zu 2 Jahren ohne Wechsel.

Leibbinden
für alle Zwecke.
Gummistrümpfe.
Kräuterhaus
Köln, Blaubach 7.

Bequemer
Fahrstuhl
kaum gebraucht, billig zu verkaufen.
Heinr. Esserstr. 28.

Zweirädrige
Handkarre
gut erhalten, bes. für Geschäftsleute geeignet, billig zu verkaufen.
Brühl, Bonnstr. 160.

Die Leiche des Polarforschers Andree nach 33 Jahren im ewigen Eise aufgefunden

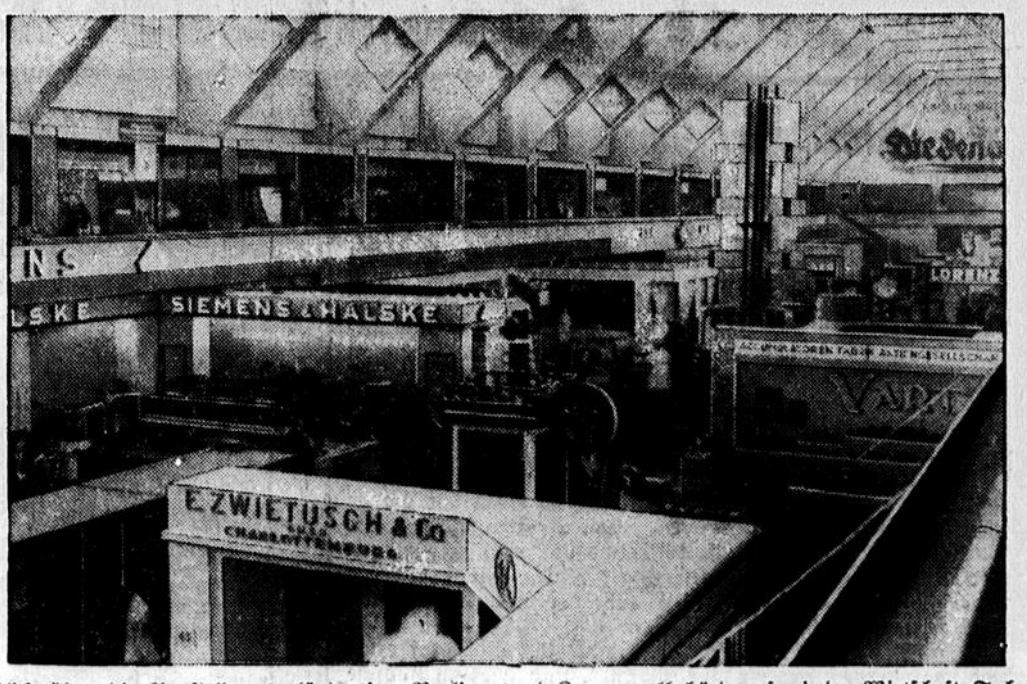




Die letzte Aufnahme Andrees vor dem Abflug: Revision der Ballonhülle.

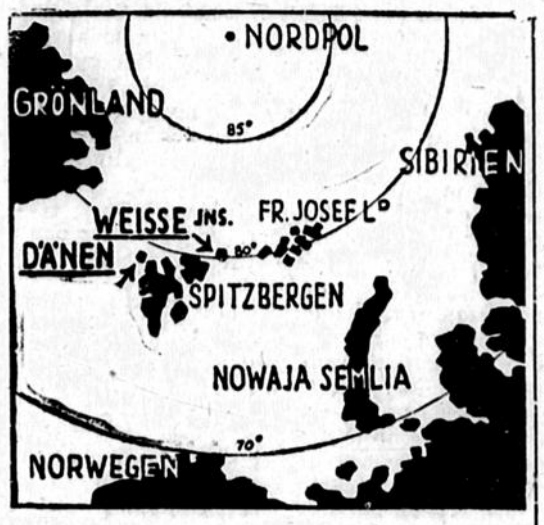
Der schwedische Ingenieur August Andree.

Eine norwegische Expedition meldet, daß sie die Leiche des vor 33 Jahren umgekommenen ersten Polarfliegers August Andree auf der Franz Josephs-Insel aufgefunden habe. Andree war im Juli 1897 mit 2 Begleitern im Freiballon aufgestiegen, um den Nordpol zu überfliegen. Seitdem war er verschollen. Die bei der Leiche aufgefundenen Tagebücher werden vielleicht Aufschluß geben über die Tragödie, die sich vor 33 Jahren im Gebiet des ewigen Eises abspielte.



Blick über die Ausstellungsgelände im Berliner Haus der Funkindustrie.

Die große Deutsche Funkausstellung wurde in Gegenwart zahlreicher Vertreter d. Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, sowie der Wirtschaft, Technik und Industrie feierlich eröffnet. Die Festansprachen hielten Reichsfunkkommissar Bredow und Prof. Albert Einstein.



Karte von Andrees Polarflug. Am 11. Juli 1897 Aufstieg von der Däneninsel bei Spitzbergen. Die Leiche wurde auf der Weißen Insel (Gillis I.) gefunden.

Wirtschaft und Vertrauen

Auch ein Kapitel zum Thema: Wirtschaft und Wahlen.

Von einem unserer wirtschaftspolitischen Mitarbeiter:

Seit der Auflösung des Reichstages hat sich, ausgehend von der Börse, ein Wirtschaftspessimismus breit gemacht, der allmählich auch weitere Schichten der Bevölkerung erfaßte. Sofort haben sich bestimmte Kreise diese Situation nutzbar zu machen versucht und einen Zweckpessimismus künstlich hochgezüchtet. Solchem Tendenzstreben kamen die freilich nicht angenehmen und in ihren Folgen auch schwerwiegenden ungünstigen Erscheinungen in der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung des In- und Auslandes entgegen. Dazu hat man mit politischen Argumenten gearbeitet, so zwar, daß der Ausfall der Reichstagswahlen in den düstersten Farben geschildert wurde. Man operierte mit dem Argument, daß ein Reichstag, der einen sehr starken kommunistischen Flügel einerseits und nationalsozialistischen Flügel andererseits habe, das Schlimmste bedeute für die Sicherung des Privateigentums und für die Gewährleistung der Gelder, die im Bank- und Börsenwesen umlaufen. Man hat es auf diese Weise in der Tat vermocht, gerade an der Börse eine Stimmung zu erzielen, die dem Treiben einer wohlorganisierten und mit reichen Kapitalien ausgestatteten Baissegruppe das breiteste Feld bot.

Es ist in der Tat höchste Zeit, daß diesem Zweckpessimismus und dieser Unterwühlung der Stimmung und damit der Gefährdung des Vertrauens ein Ende gemacht wird. Man kann es nur begrüßen, daß die Reichsregierung nach dieser Richtung hin einen entscheidenden Schritt getan hat dadurch, daß sie mit einem umfassenden Arbeitsbeschaffungsprogramm hervortrat, das freilich nicht alle Wünsche zu erfüllen vermag, aber gerade dem produktiven Fortschritt und damit der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland einen starken Antrieb gibt. Daß mit dem Ziel der Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten und damit der Verringerung der Arbeitslosennot das weitere Ziel der Senkung der Produktionskosten und damit der Preise selber und beim Wohnungsbeschaffungsprogramm auch die Senkung der Mieten verfolgt wird, kann man nur begrüßen.

Es werden freilich mit diesem Programm und mit diesem Vorgehen der Reichsregierung nicht alle Wünsche erfüllt werden können, aber es handelt sich ja zunächst einmal darum, den ersten entscheidenden Schritt zu tun, denn die größte Arbeit bleibt uns ja erst zu tun übrig. Wir müssen uns bewußt sein, daß es sich bei allem, was jetzt geschieht, nur sozusagen um die Erstellung des Unterbaues für dasjenige handelt, was in weiterer Folge und gerade noch in der Winter durchgeführt werden muß. Denn wenn wir auch gerade jetzt von Seiten des Finanzministers Dietrich gehört haben, daß die finanzielle Situation des Reiches für die nächsten Monate absolut geklärt ist, ja daß man selbst in Berücksichtigung aller durch die Verschlechterung der Wirtschaftslage an die Reichsregierung noch im Laufe dieses Jahres herantretenden Anforderungen damit rechnen kann, daß die Reichsfinanzen normal in das nächste Jahr hinübergebracht werden können, sodaß wir nicht mehr in die unwürdige Lage kommen, als Bettler vor den Toren der Banken stehen zu müssen, so darf doch nicht vergessen werden, daß die größte Arbeit erst später zu erfüllen sein wird.

Was jetzt geschieht, kann nur sozusagen eine Aufräumungsarbeit sein, um den Weg freizumachen für das große Werk, der Zukunft. Die Reform, die dann von uns zu bewältigen ist, wird Anforderungen an uns stellen, deren Größe und Tragweite uns im gegenwärtigen Augenblick noch garnicht voll zum Bewußtsein kommen kann. Sie wird in ihrem Gelingen auch von Faktoren abhängen, die zu bestimmen wir garnicht in der Lage sind. Wenn wir daher im gegenwärtigen Augenblick ein zwar trübes, aber doch nicht gerade trostloses Bild der Finanzlage des Reiches und der gesamtwirtschaftlichen Situation vor uns sehen, so darf uns das nicht in Sicherheit darüber wiegen, daß wir nun schon über den Berg wären. Davon kann wirklich nicht die Rede sein.

Der Rückgang der Preise am Weltmarkt hat sich noch nicht vollkommen ausgewirkt und er kann ja unmöglich ohne tiefere Rückwirkung auf die Preise, wie aber auch auf die Löhne sein. Und hier ersteht ein Problem von einer ungeheuren Schwierigkeit, und dieses Problem muß gerade vom kommenden Reichstag bewältigt werden. Dieser Reichstag wird, wenn er wieder zusammentritt, diese Dinge in aller Ruhe behandeln können dank dem Umstand, daß, naturgemäß auch mit Hilfe der Notverordnungen, die allgemeine finanzielle und wirtschaftliche Situation im Augenblick beruhigt und gesichert ist. Aber er wird sich unverzüglich ans Werk machen müssen zur Lösung der großen Aufgabe, die, wie Finanzminister Dietrich es ausdrückte, dadurch gegeben ist: die Produktion so zu entlasten, daß der Druck auf die Löhne und Gehälter, der vom Weltmarkt her kommt, nicht zu groß wird."

Neben der Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und damit von Brot kommt es dabei entscheidend darauf an, ob wir wieder bei uns selbst das Vertrauen, das in den letzten Monaten verloren gegangen ist, zurückgewinnen und fruchtbar machen können. Tatsächlich liegen die Dinge nicht so, daß man verzweifeln müßte. Unsere Wirtschaft ist im Kerne gesund. Sie ist auch in sich gefestigt, und sie hat in den letzten Jahren, und zumal gerade im letztvergangenen Jahre, bis in die jüngsten Monate hinein, sehr starke Sicherungs- und Reservemaßnahmen ergriffen, die es ihr ermöglichen, auch über die sehr schlimme Zeit, die noch bis zur Stabilisierung der Verhältnisse durchzumachen ist, hinwegzukommen. Wer jetzt beispielsweise Kapitalflucht betreibt, nimmt nicht nur so und so vielen deutschen schaffenden Menschen das Brot weg, sondern er schädigt das ganze Volk, er schädigt das Reich, und er schädigt sich auch selbst. Die Kapitalflucht wird ja nicht unternommen des Gewinns wegen, sondern sie ist ein Ausdruck der Angst, daß die deutsche Wirtschaft vollends zugrunde gehen und damit auch die Vermögenswerte vernichten würde. Ein solcher Fall ist ja garnicht denkbar. Einmal ist unsere Währung absolut stabilisiert und gegen jegliche Gefahren gesichert, zum andern ist ein gänzlicher Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft und damit eine völlige Zertrümmerung der deutschen Vermögenswerte eine vollkommene Unmöglichkeit, und selbst wenn die Gefahr eines größeren Zusammenbruchs gegeben wäre, so hätten alle europäischen Länder, ja die ganze Welt, das stärkste Interesse daran, es nicht zu einem solchen, auch nur teilweisen Zusammenbruch in Deutschland kommen zu lassen. Derjenige, der also Kapital nach dem Ausland bringt aus dieser geschilderten Angst heraus, handelt frivol, weil er dem Auslande damit sein Mißtrauen gegenüber seinem eigenen Volke öffentlich dokumentiert.

Das Ausland selber aber teilt dieses Mißtrauen garnicht einmal, sondern das ins Ausland gebrachte deutsche Geld, das dem deutschen Besitzer dort nur sehr geringe Zinsen bringt, — gegenwärtig teilweise nur 2—3 Prozent, während er in Deutschland gute solide und absolut gesicherte festverzinsliche Papiere zu acht und mehr Prozent haben kann — wird mit sehr erheblichem Aufschlag zu 8 und 10 Prozent, teilweise noch höher, wieder nach Deutschland zurückverliehen, oder es werden vom Ausland deutsche Wertpapiere gekauft. Man überlege sich einmal, welcher Schaden für die gesamte Volkswirtschaft durch einen solchen Lauf der Dinge herbeigeführt wird.

Was uns allein über diese kritische Zeit hinwegbringen, ja was uns allein die Gesundung unserer gesamtwirtschaftlichen Verhältnisse bringen kann, ist die Zurückeroberung eines Vertrauens, das auch auf den Arbeits- und Tatwillen mutiger, opferbereiter Männer und Führer sich stützen kann. Unter diesem Gesichtswinkel muß die Abstimmung bei den kommenden Reichstagswahlen auch sehr gründlich betrachtet werden.

— In Malm (Norwegen) ist eine Verschiebung des Meeresgrundes erfolgt. Der Vorgang bewirkte den Einsturz eines großen Kais. Schweres Maschinengut fiel dabei ins Meer.



Lampe mit künstlichen Sonnenstrahlen im Innern des menschlichen Körpers

Die Ultraviolettlampe bei der Anwendung an einer Kehlkopfkranken.

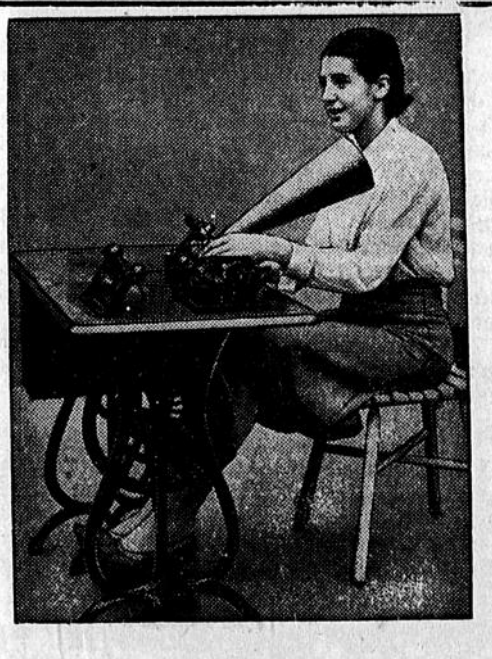
Eine bedeutsame Neuerfindung in der medizinischen Technik machte der Berliner Arzt Dr. Westmann. Seine Ultraviolettlampe läßt sich in das Innere des menschlichen Leibes einführen, um dort auf erkrankte Stellen direkt ihre heilsonnenähnlichen Strahlen zu senden. Die Lampe ist mit Instrumenten kombiniert, die dem Arzt gleichzeitig die Beobachtung des Körperinnern gestattet.

Schlank und rank wie eine Pinie — Durch Roggenbrot bekommst Du Linie!



Staatssekretär Bredow (links) und Prof. Einstein (Mitte) besichtigen die neuesten Errungenschaften der Funktechnik.

Von der großen Deutschen Funkausstellung



Keine Nähmaschine, sondern eine der ersten Edisonphonographen. Durch Fußantrieb wird die Walze in Bewegung gebracht.

Heimat und Welt.

Ostlandfahrt Sommer 1930.

Von
Johannes Schräpel.
(Nachdruck verboten.)

Ich lasse nichts auf mein Deutschland kommen!" Diese heimatlichen Grammophonklänge begrüßten mich bei einem Wirte in der Palangos Gatve, bedeutend, daß ich es mit einem Ostpreußen und nicht mit einem der uns so unangenehm fremden Litauer zu tun hatte. Und dann wirbelten fröhliche Rheinklänge durch den baumschattendüsteren Gastraum, durch dessen Dämmer das Bild Hindenburgs schimmerte, nicht des Reichspräsidenten, sondern des Retters Ostpreußens.

Reichtum gibt es in Memel nicht. Ordnung und Sauberkeit lieben die Litauer auch nicht; und so macht das Ganze keinen hochstimmenden Eindruck. Die Denkmäler, das der Borussia und das Friedrich Wilhelms, hat man zerschlagen und nicht einmal die Reste weggeräumt. Wie durch ein Wunder sind im Umkreis des Borussiadenkmals die Charakterköpfe von 1813 stehen geblieben.

„Memel ist eine interessante Stadt. Es gibt dort etwa zwölfmal so viel Frauen als Männer, und wirklich hübsche Puppen!" hatte man sich auf der Seefahrt hierher zugeraunt. Es gibt aber wohl in keiner Stadt Deutschlands einen so hohen Hundertsatz gemalter Mädchengesichter wie hier draußen in Memel. Es wird hier ganz unbekümmert gemalt, nach ausschweifender Herzenslust, die Männer wünschen es. Letzteres sagt man. Zwischen diesen Wachspuppen laufen Frauen durch mit faustgroßen Löchern in den Strümpfen, zerfetztem Schuhwerk, strähnigem Haar, nach Schweiß riechende, schmutzstarrende Frauen. Und Marktleute sieht man mit russischen Wägelchen, aus denen sie verkaufen, ohne einen Stand aufzuschlagen. So stehen die Wägelchen auf dem Markte gereiht.

Eine ganz echte Kleinstadt. Wenn ein großes Passagierschiff aus der Ferne anlangt, ist die ganze Stadt draußen am Hafen.

Mit wehmütigen Gefühlen, der Memeler Deutschen, treuherziger Ostpreußen, gedenkend, fährt man zurück zur See nach Pillau, von wo Königsberg, die moderne Handels- und Seestadt, die sich der philosophischen Ruhe entschlagen und nur noch den kategorischen Imperativ bewahrt hat, der wichtige Platz der Ostmesse, leicht zu erreichen ist.

Von Pillau geht es bei Windstärke 3, die bereits viele Passagiere seekrank macht, nach dem schönen, alten deutschesten Danzig. Die Zollkontrolleure sind hier außerordentlich entgegenkommend und suchen nicht, wie in Memel, nach Butter, Eiern, Käse, Speck und Pferdefleisch. Kein Koffer wird durchkramt; schon befinden sich die Malzeichen der vollzogenen Kontrolle an den verschlossenen Koffern. Mögen die Polen immer noch dreister werden, es gibt nur ein Danzig, das ist deutsch. Vor etwa zwei Jahren haben die Polen in der ganzen Stadt polnische Briefkästen über Nacht aufgehängt und eine polnische Post eingerichtet, mit der Begründung, daß ihnen der Versailler Vertrag die Einrichtung einer Post im Hafen gestatte. Der Hafen ist nun zwar Neufahrwasser, man betrachtet aber vorteilhafterweise ganz Danzig als solchen. Mit überlegener Ruhe haben sich die Danziger an die polnische Eisenbahn gewöhnt. Das Wahrzeichen Danzigs, der stumpfe, 79 Meter hohe Turm der gewaltigen Marienkirche ist bis hoch hinauf von einem Balkenskelett umgeben, da man zermürbte Backsteine gegen neue auswechselt. Ihm nachbarlich gesellt ist der schlanke Metallhelm des Rathausturmes, der ihn noch um drei Meter überragt. Nicht das Danzig der Menschen, des Lebens und der Bewegung, des Handels und Wandels, sondern das gebaute Danzig, das steingewordenes, ausdrucksstarkes Deutschtum ist, prägt unvergeßliche Bilder in die Seele. Unvergeßlich bleibt das Bild der Langenbrücke mit dem berühmten Krahntor, 1443 erbaut. Auf diese eigenartige Uferstraße der Langenbrücke gehen alle Gassen hinaus, die Breitegasse, Brodbänkengasse, Heiligegeiststraße; und weiter führen zur Mottlau in gleicher Richtung die Hundegasse, der Vorstädtische Graben und andere schmale Straßenzüge. Es würde kein Ende nehmen, sollten hier die baulichen Schönheiten Danzigs aufgezählt werden. Es geschieht ganz willkürlich, wenn ich noch den Prachtbau des Zeughauses von 1605 und den Artushof (um 1480), dessen gotischer Giebel im Renaissancestil erneuert ist, erwähne. In Danzig ist die Lebenshaltung in vieler Hinsicht teuer, da auf vielen Artikeln hoher Zoll ruht. Teuer sind besonders alle Luxusartikel, die eingeführt werden, ferner jede Konfektion und ganz besonders Südfrüchte. Im nahen Zoppot herrscht wie immer großzügiger Badebetrieb. Der Landungssteg, die Promenade der Einheimischen und Fremden, jetzt mit einer Lautsprecheranlage versehen, ist ins Meer hinaus bedeutend verlängert worden. Von dort aus kann man deutlich den gewaltig gewachsenen Hafen der Polen, Gdingen (polnisch: Gdynia), mit vor Anker harrenden polnischen Kreuzern liegen sehen.

Eine Ostlandfahrt ist erst schön, wenn man viel Zeit hat, denn der ganze deutsche Osten trägt Schönheit wie ein Feld Aehren. Von Memel aus fährt man ins Elchrevier, schön ist die samländische Steilküste, uralte deutsche Geschichte erzählt das Weichselland mit der hehren Marienburg — ja, wo gibt es eine Landschaft mit solcher Farbenpracht, mit so vielseitigen Gegensätzen? Neben mondänem Badeleben Urwelteinsamkeit! Und überall die Denkmäler alter und neuester deutscher Geschichte, in Königsberg, Tilsit, Tannenberg, Heilsberg, Friedland, und die Schauplätze der Abstimmungskämpfe vor zehn Jahren in Marienburg, Marienwerder und Allenstein.

Leider, leider, das große Schiff bringt uns mit seinen fast 30-Stundenkilometern viel zu rasch zurück nach Swinemünde.

*

Seiner Farben und des zuverlässigen Wetters halber ist bei Urlaubsreisenden besonders der Herbst im deutschen Osten beliebt. Der Seedienst Ostpreußen unterhält bis Memel mit den sehr bequemen Doppelschrauben-Passagiermotorschiffen „Hansestadt Danzig" und „Preußen" einen regen Verkehr. Von und nach Swinemünde günstiger Zugverkehr!

Der letzte Luchs im Harz.

Viel Zeit, Mühe und Ausdauer nahm schon der vorletzte Luchs im Harz für sich in Anspruch. Im März 1814 wurde er erstmalig gespürt. Aber erst nach drei Jahren, in denen er, in den aneinandergrenzenden Wernigeroder, Braunschweigischen und Hannoverschen Revieren hin und her wechselnd, die gesamte Jägerei dieser Gegend genasführt hatte und namentlich, im Frühjahr und Herbst 1816 bei frischem Spurschnee eingekreist, dem ihm nach dem Leben trachtenden 60 Mann starken Schützenaufgebot wieder entwischt war, fand er am Rennekenberg im März 1817 im gräflichen Forstkontrolleur Kallmeyer seinen Meister und Erleger. Der letzte Luchs im Harz überhaupt folgte seinem Sippengenossen ein Jahr später im Lautenthaler Revier, nicht ohne ebenfalls vorher seine Verfolger, trotzdem eine ganze Anzahl hochgestellter Herren und angesehener Forstmänner unter ihnen war, wiederholt genarrt zu haben. Dem reitenden Förster Spallenberg ward das Weidmannsheil, den Luchs zur Strecke zu bringen. Mit gutem Herzschuß hat er noch einen „Satz" von 17 und einen letzten von 12 Fuß getan, und dann war es auch mit seinem Leben aus! Und auch hier nachher Triumphgeschrei und Hörnerschall und Ehrensalven und ein Festschmaus, bei dem laut Bericht „auf das Wohl des tapferen Luchsschützen, der gesamten edlen Jägerei und alles dessen, was einem echten Weidmann lieb und teuer ist, manch fröhlich Gläschen geleert wurde."

Sterbende Baumriesen.

Dem Tode geweihte Naturdenkmäler. — Die Linde in 871 Namen. — Charakteristische Bäume des Harzes, Thüringens und des Weserlandes. — Wilde Efeustöcke in Niedersachsen.

(Nachdruck verboten.)

Die Buche ist in Deutschland fast allgemein verbreitet. Sie kommt auf Rügen, im Harzvorland, im Weserbergland und in den Alpen sowohl auf Mergel- und Kalkboden als auch auf Silikatboden, nämlich im Harz, Thüringer Wald und den hessischen Basaltböden, vor; ja, es gibt sogar Buchenbestände auf trockenerem Torfboden (Ostseeländer). Die Höhen des Harzes erklettert die Buche durchschnittlich bis 650 Meter. Nur einzelne, allerdings immer noch stattliche Bäume wagen sich 800 Meter hoch und höher (Oderbrück, Zeterklippen). Im Thüringer Wald wird die 800-Meter-Kurve häufiger erreicht. Die Früchte der Buche werden in Mittel- und Niederdeutschland „Ecker" genannt. Hiermit verwandt ist der in Oesterreich gebräuchliche Ausdruck „Akram". In der Schweiz ist für Buchennüsse die Bezeichnung „Buechli" gebräuchlich.

Zu den bekanntesten Buchen gehört die alte Hertha-buche am Herthasee auf Rügen. Ueber 500 Jahre alt soll der Baum, der oft in Beziehungen zum Herthakultus gebracht wird, sein; doch dürfte diese Zahl etwas zu hoch gegriffen sein. Als die Buche 1852 dem Absterben nahe war, wurde sie von dem damaligen Oberförster dadurch erhalten, daß die Umgebung aufgeschüttet wurde. Das hat der Buche nun 80 Jahre weitergeholfen. Jetzt aber ist der wunderschön regelmäßig gewachsene Baum stark abgängig.

Der Lieblingsbaum der Deutschen ist nicht die Eiche, das Sinnbild der Kraft, wie vielfach fälschlich angenommen wird, sondern die Linde. Dieser Baum ist auf dem Boden des heutigen Deutschlands ein uralt-heimischer Baum. In Norddeutschland wurde sie bei Honerdingen in der Lüneburger Heide in Mergeln, die bereits aus der ersten Zwischeneiszeit stammen, gefunden. Die alten Lindenalleen auf den großen norddeutschen Gutshöfen sind noch heute, obgleich stark gelichtet, von außerordentlicher Schönheit. 871 Namen, davon 204 allein in Bayern, wurden gezählt, die den Ort mit dem Lindenbaum in Verbindung bringen. Es sei nur an die Orte Linden, Lindau, Lindenberg und Lindenfels gedacht. Wieviele Wirtshäuser „Zur Linde" heißen, verrät vorläufig leider noch keine Statistik. Slawisch heißt die Linde „lipa", und derselbe Stamm findet sich in den Ortsnamen Leipzig (Lindenstadt), Leipe, Liepe und Lippehne wieder. Seltener als die Winterlinde, die man schlechthin als Linde anspricht, ist die Sommerlinde. Wild finden wir diese besonders an der Oberweser und in Südhannover. Die bekannte Linde von Staffelstein in Bayern hat einen Umfang von 16 Meter. Sie ist noch weit schwerer abgängig als die Herthabuche, schon heute nur noch eine Ruine, die kümmerlich durch Eisenbänder und Ketten zusammengehalten wird und deren höchster Ast sich kaum noch 9 Meter hoch erhebt. Doch noch im Untergehen flößt dieser gewaltige Recke jedem, der von der kleinen Stadt kommt und zu der berühmten Ivo-Klause auf den Berg will, große Achtung ein.

Auch die stärkste Linde Badens, am Eingang des Dorfes Hohenbodmann bei Ueberlingen, geht in den letzten Jahren stark zurück. Aus der Ferne sieht diese gewaltige Linde noch gesund und kräftig aus. Aber sie ist vollkommen hohl, und nur mächtige Luftwurzeln, die in den hohlen Stamm hineingewachsen sind, vermögen den Baum noch zu tragen.

Seltenere Bäume sind die Wildobstarten. Besonders Wildapfel und Wildbirne findet man nicht gerade häufig. Ein sehr weites Verbreitungsgebiet hat die Vogelkirsche, die Stammform unserer süßen Kultursorten. Die Früchte sind klein, von roter oder schwarzer Färbung und von bittersüßem Geschmack. Man findet diesen Baum auch an der Weser, wo er meistens in Gruppen auftritt. Erwähnt sei noch die Eberesche, die im Westfälischen „Krammetsbeerbaum" und als „Quitsche" in Hannover und anderen Teilen Niedersachsens sowie im Harz bezeichnet wird. Häufig sind mit „Quitsche" zusammengestellte Namen im Harz (Quitschenhai, Quitschenklippe).

Zu mächtigen baumartigen Gebilden wächst sich der Efeu aus, wenn er die Möglichkeit hat, sich an anderen Bäumen oder Mauern aufzurichten. Es sei hier einmal klar ausgesprochen, daß der Efeu weder den Bäumen noch den Mauern irgendwelchen Schaden tut. Er ist keine Schmarotzerpflanze, entzieht dem Baume keinerlei Säfte. Erst wenn er die Krone der in Besitz genommenen Bäume vollkommen durchwuchert hat, kann er durch sein Gewicht Bruchschäden hervorrufen. Mauerwerk greift er viel weniger an, als man gewöhnlich annimmt. Im Gegenteil schützt er sogar die von ihm überzogenen Wände vor den schädigenden Einflüssen des Wetters.

Die ältesten bekannten Efeustämme sind Stöcke, die in der Kultur — an Stadtmauern, Kirchen, Ruinen usw. — groß geworden sind. Einige dieser Stämme sind sicherlich über 300 bis 400 Jahre alt. In der Provinz Sachsen rankt ein gewaltiger Efeu an der Dorfkirche von Bissum.

In Norddeutschland finden wir achtunggebietende wilde Efeustöcke in vielen alten Hutewaldungen (Weidewaldungen). Von riesigem Ausmaß sind die Stöcke im Neuenburger Urwald in Oldenburg. Auch an der Oberweser sind solche „Efeubäume" bekannt. So finden wir in dem Dorfe Boffzen eine Akazie, die seit Jahrzehnten von einem mächtigen Efeustock vollständig eingehüllt ist, so daß nur die äußersten Zweigspitzen im Frühling blühend aus dem dunklen Efeugerank herausseh en.

Auch dieser Baum ist jetzt seinem Ende nahe. Er ist altersschwach und kann nun die drückende Last des „Häftlings" nicht mehr ertragen.

H. W.

Reichseisenbahn als Schirmherrin des Tierschutzes.

Die Reichseisenbahngesellschaft hat mit einigen Direktionen bereits den Anfang gemacht, den Bahnkörper auf den Strecken durch Anpflanzungen mit Sträuchern, Hecken und kleinen Buschanlagen dem Vogel- und Tierschutze dienstbar zu machen. Diese segensreiche Einrichtung wird unserem Niederwild ein gutes Fortkommen und einen wirksamen Schutz bieten. Durch weitere Anpflanzungen von Lupinen, Ginster, Weiden und Ligister würde den Hasen, Fasanen und Feldhühnern besonders im Winter und bei schlechter Witterung gedient sein. Besonders auch würde hier das Wild gegen Jagdfrevel selbsttätig geschützt. Ferner könnte der Anwachs in der Blütezeit eine nicht zu unterschätzende Bienenweide abgeben, die manchem Bahn- und Streckenwärter zum Imker werden ließe. Wenn man bedenkt, welch einen gewaltigen Flächenraum die 53 000 Kilometer langen Reichsbahnstrecken mit ihren Böschungen belegen, so werden wir uns einen Begriff machen können, wie viel deutsches Land dem Vogel- und Tierschutz noch durch die Bahnverwaltung erschlossen werden kann. In den Frühjahrsmonaten würden unsere Erdbrüter in dem trockenen Grase ungestört ihrem Brutgeschäfte obliegen können und so die Umgebung der Bahnwärterhäuschen zu einer kleinen Vogelschutzstation gestalten. Der Bahnwärter, der sich in seiner dienstfreien Zeit schon aus wirtschaftlichen Gründen mit der Kleintierzucht und dem Gemüsebau befaßt, würde als Naturfreund sicher ein aufmerksames Auge für die nützlichen Anlagen und deren Erhaltung haben.

Aber auch die Fahrgäste der Eisenbahn würden die grünenden und blühenden Bahnböschungen erfreuen und mancher Naturschützler der Verwaltung dankbar sein. Im Direktionsbezirk Karlsruhe ist man in dem Bestreben bereits weit vorgeschritten. So sind dort in Bahnhofsanlagen, an Materialschuppen und Stellwerksgebäuden über 1000 Nisthöhlen und Kästchen für unsere nützliche Vogelwelt untergebracht. Vorbildlich ist direkt die Schwalbenkolonie am Bahnhofsgebäude in Ahrhütte (Eifel). Dort nisteten 200 Schwalbenpaare im vergangenen Sommer in dicht über- und untereinandergeordneten Nestern. Viele Vogelliebhaber reisten ins liebliche Ahrtal, um dieses Schwalbenparadies in Augenschein zu nehmen. Hoffen wir, daß alle Direktionen diesem Beispiel folgen.

Fr. Schulze.

Reklame im Dorfbild.

Die Reklame beherrscht heute das geschäftliche Leben, sie ist zu einer Wissenschaft geworden, die den Künstler und den Gelehrten vereint. Oft wird ein Riesenanteil des geschäftlichen Budgets von den Reklamespesen ausgefüllt, die berühmten Kukirolreklamen sollen sogar die Hälfte der gesamten Geschäftsunkosten ausgemacht haben.

Von Jahr zu Jahr mehr spürt auch der Landmann in seinem stillen Dorf das Anwachsen der Reklameflut. Reklame muß sein, und Reklame kostet Geld. Da möchte ich einmal an meine Berufsgenossen die Bitte richten, lassen Sie sich die Verschandelung Ihrer hübschen Dörfer wenigstens auch anständig bezahlen. Wenn der Geschäftsmann Reklame machen will, dann darf er auch die Kosten nicht scheuen, und der gutmütige Bauer soll sich nicht einreden lassen, daß diese furchtbaren bunten Emailleschilder seinen Hof zieren. Wer sich Reklameschilder aufhalsen läßt, der lasse sich auch gut bezahlen, sonst hilft er aus purer Dummheit und Gleichgültigkeit sein schönes Landschaftsbild verschandeln, ohne etwas dafür als Entgelt einzutauschen.

W. P.

Kleine Preisfrage für Bayernkenner.

Was kann „werdsas mögn?" alles heißen? Sechserlei Nämlich:

Wird sie sie mögen (= gerne mögen)? z. B. die Schwiegermutter die Schwiegertochter.
Wird sie es mögen? z. B. die Anna, daß ihr der Herr Provisor schöne Augen macht.
Wird es sie mögen? z. B. das Ferkel die Milchflasche.
Wird es es mögen? z. B. das Kind das Essen.
Werdet ihr sie mögen? z. B. die die neuen Postautos.
Werdet ihr es mögen? z. B. dös Glump, d. h. jede neue staatliche Einrichtung.
(„Glump" ist etwas, was nichts taugt.)

„Allerdings, es ist der Herr mit dem schwarzen Schnurrbart; ich muß jedoch nun zur Verhaftung schreiten."

„Wird es ohne Aufsehen abgehen? Eine derartige Störung ist immer unangenehm."

„Nun denn, vermeiden wir jeden Skandal! Senden Sie einen Ihrer Kellner zu dem Herren, mit der Mitteilung, Baron Leucht erwarte ihn vor der Tür."

Der Wirt rief einen Kellner zu sich, zeigte ihm durch die Scheibe den betreffenden Herrn und gab ihm dann seinen Auftrag. —

Der Fremde hatte sich soeben noch eine Flasche Wein geben lassen, als der Kellner seine Botschaft ausrichtete. Sichtlich erfreut nahm er die Mitteilung auf, erhob sich, ergriff seinen Hut und trat auf die Straße. Der Beamte schritt ihm entgegen und flüsterte ihm einige Worte zu. Etwas verwirrt hörte ihn der Arrestant an, stieg jedoch ohne Widerrede in das Auto.

„Es ist gut abgelaufen", rief der Kriminalist dem Wirt zu. „Hat er schon bezahlt?"

„Ich weiß es nicht", entgegnete der Wirt.

„Gleichviel!" sagte der Beamte, „wenn er nicht bezahlt hat, so senden Sie die Rechnung auf das Polizei-Kommissariat!"

Der Wagen rollte davon.

Die Unterhaltung, welche der Beamte mit seinem Arrestanten führte, schien sehr launiger Natur zu sein, wenigstens lachten beide laut auf.

An der nächsten Straßenecke jedoch ließen sie den Wagen halten und stiegen aus.

„Also es hat Ihnen geschmeckt?" fragte der Beamte.

„Vorzüglich, sage ich Ihnen!"

„Nun, so will ich es mir auch schmecken lassen."

Er trat in ein feines Restaurant — und trat nach seinen Worten.

Nach Verlauf einer halben Stunde fuhr ein geschlossener Wagen vor, und der von prächtigen Speisen hochbefriedigte Geheimpolizist wurde von seinem „Beamten" auf die oben beschriebene Weise verhaftet.

Als beide wieder im Auto saßen, nahm der Herr mit dem schwarzen Schnurrbart das Wort: „Es hat mich heute morgen im D-Zug sehr gefreut, Ihre werte Bekanntschaft zu machen."

„Bitte, ganz auf meiner Seite", entgegnete der andere Herr. „Es war eine reizende Idee, dieses delikate und so billige Mittagessen. Und ein glücklicher Zufall, daß wir uns beide auf der Durchreise befinden."

„Leider müssen wir uns schon trennen", bemerkte der Schwarze. „Ich hätte gern noch mit Ihnen „gearbeitet". — Doch scheiden wir als Freunde. Ich bewundere die Charakterfestigkeit, mit der Sie mich „verhaften", nachdem Sie doch schon — satt waren."

„Was sollte aus der Welt werden, wenn Leute wie wir nicht treu und ehrlich wären?"

Der eine der Herren verließ das frisch geklaute Auto: „Und nun leben Sie wohl!" —

„Recht glückliche Reise!"

Mit einem biederen Händedruck nahmen beide Männer Abschied voneinander. — — —

Am nächsten Morgen liefen auf dem Polizei-Kommissariat zwei Rechnungen über zwei Diners ein, die indessen mangels Begründung nicht bezahlt wurden.

Bauernsterben.

Von F. Schrönghamer-Heimdahl.

(Nachdruck verboten.)

Der Höniggruber von Höniggrub war ein fortschrittlicher Bauer, aber dabei doch noch ganz vom alten Schlag: Leben und leben lassen — trotz Thomasmehl und Dreschmaschine, trotz Fleckviehverband und Raiffeisenverein, bei denen er im Vorstand war.

Unser Nachbar daheim, der Reitberger von Reitberg hielt zwar gar nichts vom bäuerlichen Fortschritt, aber die Simmenthaler Schecken des Höniggruber stachen ihm doch so in die Augen, daß er sich entschloß, es mit dieser Zucht auch einmal zu probieren.

Als der Reitberger beim Höniggruber in die Stube trat, war darin ein großes Bett und eine feierliche Stille, zuweilen vom Aufschluchzen eines Weibsleuts unterbrochen.

„Da hab' ich's schlecht erraten", meint der Reitberger noch unter der Tür. Aber schon fragt eine Stimme aus der Fülle der schwellenden Tuchente im großen, zweischläfrigen Bauernbett: „Bist du es, Reitberger? Weil ich dich an der Stimm' kenn'. Freut mich, daß du mich auch heimsuchen kommst. Ein Schlagerl hat mich getroffen. Es wird bald dahingehen mit mir. Aber ich bin gerichtet. Mit dem Herrgott hab' ich meine Sache schon gemacht. Grad' ist der Pfarrer dagewesen und hat mich versehn . . . So hört doch endlich euer Roßen und Röhren auf, ihr Weibsvölker übereinander! Man versteht ja sein eigenes Wort nimmer . . . Hast etwa ein Anliegen, Reitberger?"

„Ja und nein", sagt der, „aber wenn ich für Geld und gute Wort' eine Simmenthaler Scheckin haben könnt', könntest dir eine Staffel in den Himmel bauen, Höniggruber. Versteht sich, wenn du nicht gar zu teuer daran bist."

„Wie halt die Preis' jetzt gehen! . . . Und bei dir laß' ich noch etwas nach, weil's mich halt mentisch freut, daß du dir auch einmal ein sauberes Stückl zulegst. Und grad an meinem Sterbetag! Das hätt' ich mir nie träumen lassen, Reitberger. Und handelseins werden wir auch leicht: Du suchst dir die Kuh aus, die dir zum Gesicht steht, und zahlst die Leichenkosten. Das wird sich, mein' ich, hübsch ausgleichen. Ist's dir recht so?"

Unter dem Schluchzen der Weiberleut' schiebt sich die schwielige Rechte des Höniggruber aus den Tuchenten, und der Reitberger haut ein, wie sich's bei einem richtigen Handel gehört.

„Alsdann, Buben, ihr habt es gehört. Haltet den Handel richtig und schafft mir eine schöne Leich' an. Denn jetzt geht's dahin — in Gottesnamen. Tut mir nit lang rotzen und röhren, und wenn ihr gar einmal ins Fegfeuer kommt, beißt mir die Zähne zusammen, und haltet es mannhaft aus. Nicht daß es heißt, die Höniggruberischen sind wehleidig. Da müßt ich mich im Grabe noch umdrehen. Das wollt ich euch noch sagen. So, jetzt behüt' euch Gott alle miteinander, und dich auch, Reitberger. Wirst eine Freude erleben mit der Simmenthaler Scheckin!"

Damit legte sich der Höniggruber auf die Seite, tat noch einen Schnaufer und war eine Leiche.

„So", meint der Reitberger, „sind früher die Bauernleut' gestorben. Ja, Büberl, da kann man sich ein Beispiel nehmen, nicht bloß fürs Sterben, auch fürs Leben. Eine schöne Leich' hat er gekriegt, der Höniggruber, hat mich weit über hundert Gulden gekostet, aber nun, die Simmenthaler Scheckin hat's brav abbezahlt. Und wenn ich einen Schaden gehabt hätt' von dem Handel auf dem Totenbett, wär's auch nicht ausgewesen. Denn das Wort vom Wehleidigsein hab' ich mir gemerkt. Büberl, merk' dir's auch. Das Wort ist sein Geldl wert im Leben wie im Sterben."

Rätsel-Ecke

Besuchskarten-Rätsel.

Peter Kalli

Ems

Welch künstlerischen Beruf hat der Herr?

Rätsel-Auflösung





Der Uebel größtes...

Originalroman von **Ludwig Blümcke.**

8 (Nachdruck verboten).

Und dann kam schon wieder der Nachbar Krakau, der morgen doch Mittagsgast sein sollte. — Würde man dann jetzt täglich von ihm belästigt werden? — —

Nein, heute konnte Helene ihn nicht begrüßen! — Zu schwer war ihr das Herz. Sie mußte Ruhe haben, mußte allein sein in ihrem Zimmer, oder irgendwo in einer einsamen Laube des Parks. — Was Frau Rotenberg ihr gesagt, brannte wie Feuer in ihrer Seele. Sie kam nicht mehr davon los. — Und Gerhard war fortgeblieben. — — Wenn er heute nicht käme, dann — dann — — —. Und die Eltern hielten es für sein größtes Glück, wenn diese reiche Hamburgerin sein Weib würde. — Reichtum, Schönheit! — Würde Ingeborg Peters ihn aber jemals glücklich machen, wie er es verdiente? — Gewiß nicht! — — Könnte es etwas Quälenderes geben als dieses Gefühl der Eifersucht? — Helene vermochte es sich kaum vorzustellen. Ach, der Mann, der jetzt so müde dort drüben auf einer Bank saß, das schwere Haupt auf die Hand gestützt, — ihr Vater — der hätte ihr sagen können, was noch mehr schmerzte.

Er wußte es ganz genau. Einst in jungen Jahren mochte auch ihn die Eifersucht gequält haben. — Wie lange war das verwunden. — Manch harter Schlag traf ihn in seinem Leben, ehe er ein reicher Mann wurde. Gescheiterte Unternehmungen, getäuschte Hoffnungen. — Längst vergessen und verschmerzt! — Und dann der Gattin so plötzlicher Tod! Schwer war dieses Leid zu tragen gewesen. Der Sohn, den er so sehr geliebt, wurde ihm ebenfalls jäh entrissen. Da glaubte er, vor Weh vergehen zu müssen. Und doch fand sein Herz Trost und Ruhe. Der rasendste Schmerz tobt sich ja einmal aus und auch tiefe Wunden heilen, vernarben. — Aber was ihn jetzt bedrückte und unablässig peinigte, das würde nie vergehen: die Schuld! — Ein Menschenleben trug er auf dem Gewissen. — Gelacht hatte er oftmals, wenn er von Teufel und Hölle reden gehört, von den Qualen, des höllischen Feuers. — Jetzt wußte er, was damit gemeint war. —

Ja, der Vater litt ungleich schwerer zu dieser Stunde als seine Tochter. — Krakau hatte ihn auf kurze Zeit verlassen, um drüben an der Straße mit einem Viehhändler etwas zu besprechen. — Schon kehrte er zurück und setzte sich an des Freundes Seite. Schnurren und Witze erzählte er ihm wieder, ohne daß er den gewohnten Beifall erntete. — —

Helene saß, nachdem die beiden Herren sich entfernt hatten, immer noch in der versteckten Laube und schien alle Hausfrauenpflichten vergessen zu haben. — Erst als Anna, die Köchin, sie rief, eilte sie in die Küche.

Ach, sie würde Gerhard auch heute nicht sehen, so fest er es sich vorgenommen hatte, nach dem Walde zu spazieren! —

Diesen Morgen traf nämlich ein Brief für ihn ein, der ihn in die allergrößte Aufregung versetzte: Nachdem er auf sieben Stellenbewerbungsschreiben ablehnenden Bescheid erhalten, schrieb heute der Direktor der Röderwerke in einem Berliner Vorort aus freien Stücken an ihn, er habe durch Bekannte von seinen Leistungen gehört, auch, daß er sich um eine Stelle bewerbe. Da in den Werken gerade der Posten eines Ingenieurs zu besetzen sei — der bisherige Inhaber stürzte mit dem Flugzeug ab —, sei man gern bereit, ihn aufzunehmen. Er müsse aber sofort kommen. — Es waren dann die Bedingungen und sonstiges angegeben. Das Gehalt betrug genau doppelt soviel als sein bisheriges. Auch sollte es ihm nicht an genügend Zeit und Gelegenheit fehlen für seine Privatarbeiten.

Da gab es natürlich kein Säumen. Eine solche Stelle durfte er sich unter keinen Umständen entgehen lassen. — Bis Mittag müßte er seine Arbeit für das Patentamt, die er nun selber abgeben konnte, erledigt haben. Um zwei Uhr fuhr ein Zug in Richtung Berlin ab. — In aller Eile setzte er also zunächst die Eltern in Kenntnis — Ingeborg lag noch in den Federn, denn sie pflegte sehr lange zu schlafen. — Der Vater war voller Freude, die Mutter dagegen schien gar nicht erbaut von einer so plötzlichen Abreise: Was wurde aus der Verlobung? Während der nächsten Woche sollte die Sache doch ins Reine gebracht werden. — Ja, wenn es mit der Stelle nur bis zum ersten Oktober Zeit hätte! — Nach ihrer Meinung winkte dem Jungen hier im Elternhause ein weit größeres Glück als in der Fremde. — Wäre er nicht gar so schwerfällig, dann machte er heute Ingeborg noch eine Liebeserklärung. — Doch gleich schloß er sich wieder in sein Zimmer ein und bat dringend, ihm doch jegliche Störung fern zu halten. Er müsse noch sehr viel arbeiten. — — Endlich um ein Uhr tauchte er wieder auf, verschlang sein Mittagbrot, fand für Ingeborg nur ein paar belanglose Worte und machte sich dann sogleich ans Packen. Sie schien bestürzt und gründlich verstimmt, begriff ihn einfach nicht. Und er sagte gelassen: „Ohrfeigen verdiente ich, wenn ich mir diese Stelle entgehen ließe." — Aber was wollte er noch drüben beim Nachbar Engel, dem Kaufmann? Wahrscheinlich kaufte er sich ein paar Zigarren für die Reise. —

Allerdings! Doch das sollte nur ein Vorwand sein. Das Wichtigere war ein Auftrag, den er dem alten Herrn zu geben hatte:

„Bester Herr Engel, Sie fahren mit Ihrem Auto doch öfter ins Waldtal. Haben Sie die Güte, Frau Hegemeister Bandow von dem, was ich Ihnen eben mitteilte, zu benachrichtigen! Sie kann sonst nicht verstehen, warum ich nicht zu ihr komme, wie ich es versprochen hatte. Sie möchte auch Fräulein Helene von

der Mühle grüßen und von allem verständigen. Ich habe außerordentliche Eile."

Gern wollte der Kaufmann ihm den Gefallen tun Von Herzen beglückwünschte er ihn und prophezeite ihm eine große Zukunft. — — —

Nein, zu einer Liebeserklärung kam es nicht in letzter Stunde, obwohl Mutter Rotenberg die beiden jungen Leutchen nach dem in der Hauptsache von ihr selber besorgten Packen ganz ungestört ließ und auch den Gatten fernhielt. — So ein törichter Junge! — Aber vielleicht hielt er schriftlich um Ingeborgs Hand an, wenn er in Berlin erst zur Ruhe und reiflicher Ueberlegung gekommen wäre. — — —

Volle vier Wochen sollte Ingeborg Peters noch im Rotenbergschen Hause verbleiben, bis die Eltern von ihrer Italienreise zurückkämen und sie hier abholten. Langeweile würde sie nicht haben, denn sie hatte sehr bald allerlei Freundschaften geschlossen, machte Vergnügen mit, besuchte das Kino, beteiligte sich an Ausflügen und war eigentlich nur noch zum Schlafen und zum Essen bei den Schlossersleuten. Das sagte der biederen Meisterin sehr wenig zu und verdroß sie beinahe noch mehr als Gerhards Verhalten. —

Nur eine Ansichtskarte schrieb der Junge während der ersten vierzehn Tage, nichts weiter. — Er habe gewaltig zu tun, fühle sich aber wohl dabei. Erst, wenn die Entscheidung gefallen wäre, würde er ausführlich schreiben. — Welche Entscheidung? — Rotenbergs wußten nicht, was er eigentlich meinte. — Sein Patent auf das „Pfeilrad"? — Bah, darüber lächelte der Meister nur, denn das hielt er für ein Hirngespinst. Erfindungen machte Gerhard ja schon seit seiner Schülerzeit. —

„Patentgerd" nannten ihn früher spöttisch die Mitschüler. — Und so ein Motorrad, wie seine Phantasie es konstruierte, könnte es nach des erfahrenen Schlossers Ueberzeugung in Wirklichkeit niemals geben. — Nun, man würde ja sehen! — Große Fähigkeiten steckten jedenfalls in ihm, das wußte der Vater am besten.

— — — — — — — — — —

„Was das Mädchen für Briefe bekommt!" seufzte Frau Rotenberg, als der früher das Haus so selten und jetzt beinahe täglich betretende Postbote abermals drei Briefe für das Hamburger Fräulein abgab. — Und immer ausgesprochene Herrenhandschriften auf den Adressen. Fragte sie Ingeborg, mit wem sie denn eigentlich so viel korrespondiere, dann hieß es: „Institutsfreundinnen! — Man ist eben sehr beliebt." —

Eine offenbare Lüge! — Und so etwas kränkte die gute Frau, wie ja leider so manches andere auch an dieser Dame. — Sie bei ihrer durch und durch soliden, einfachbürgerlichen Weltanschauung schätzte ein flatterhaftes Wesen an jungen Mädchen durchaus nicht.

Heute nun hatte Ingeborg mit ein paar ihrer neuen Freundinnen einmal wieder einen größeren Ausflug in den Wald unternommen. — Als Frau Rotenberg dann am Nachmittag das von den süßesten Wohlgerüchen durchduftete Stübchen des vornehmen Gastes säuberte, da fiel von der Kommode eine Handtasche herab, die das oft recht gedankenlose und wenig ordnungsliebende Mädel offenbar vergessen hatte. Ein kleines Portemonnaie von rotem Juchtenleder sowie ein Brief waren beim Fallen hinausgerutscht. Die Meisterin hob alles auf. Aber der Brief brannte ihr in den Fingern, denn sie erkannte sofort jene energische Herrenhandschrift wieder, die ihr häufiger auf den Umschlägen zu denken gegeben hatte. — War es eine Sünde, wenn sie ihn las? — Es geschähe doch nur, um das offenbar recht leichtsinnige Großstadtkind vor Unheil zu bewahren, nicht aus weibischer Neugier. — Ingeborg war ihrer besten Freundin einziges Kind, und sollte doch einmal Gerhards Frau werden.

Schon glitten ihre Augen über die Zeilen dahin. — Zornesröte flutete ihr ins Gesicht und empört stieß sie aus, noch ehe sie zu Ende gelesen hatte: „So eine falsche Schlange! — Eine gefährliche Kokette ist das Mädchen ja!" — Oh, welch ein Brief! — — Ob ihr denn ihr Wort rein gar nichts gelte, das sie ihm gegeben, ob sie ganz und gar vergessen habe, daß sie ihm hundertmal geschworen, nur ihn allein zu lieben? Mit leichtsinnigen Kavalieren habe sie sich in Hamburg vor ihrer Abreise abgegeben, und nun treibe sie es in Bärenwalde noch ärger. Ganz genau sei er orientiert. — Umgehend erwarte er eine bündige Erklärung von ihr. Ein Mann in seiner Stellung der es durchaus ernst mit ihr meine, lasse sich nicht an der Nase herumführen.

„Dein unglücklicher, tieftrauriger Eberhard."

Ja, so stand darunter. — Oh, das sollte Gustchen, die arme Mutter, aber bestimmt erfahren! — Schändlich so etwas? — Und so ein Geschöpf wäre gut genug für ihren Jungen? — Nimmermehr, nun und nimmermehr! — Gerhard mußte doch wohl klüger sein, als seine Mutter geglaubt, und gewußt haben, warum er sich so ablehnend verhielt gegen diesen Goldfisch. — Unerhört! — In ihrer Entrüstung konnte sie dem Verlangen nicht widerstehen, die beiden noch in der Handtasche steckenden Briefe ebenfalls einer Prüfung zu unterziehen. — Wahrhaftig, auch die von guten — Freunden, mit denen Ingeborg auf du und du stand! — Die dreisten Komplimente des einen wie die anzüglichen Scherze des andern ließen manches vermuten, was nicht offen ausgesprochen war. — — In ihrer Empörung rannte Frau Rotenberg, sobald sie sich einigermaßen gefaßt hatte, zu ihrem Mann in die Werkstatt und rief ihn in Ingeborgs Stube, um ihm die Briefe vorzulesen. —

Er wollte das nicht, denn er hielt solche „Schnüffeleien" für unehrenhaft, aber in bitterer Ironie rief er aus:

„Das ist also dein Prinzeßchen, mit dem du unsern Jungen zum Glücklichsten aller Sterblichen machen wolltest, wie es so nett in Romanen heißt! — Habe mir vom ersten Abend an so etwas gedacht, und Gerhard ist auch nicht auf den Kopf gefallen, ist kein solch dummer Gimpel, der gleich auf den Leim geht." —

„Aber ich will dieses Frauenzimmer zur Rede stellen! Nein, ins Gerede der Leute soll unser Haus nicht kommen! Sicher hat sie also hier auch schon mit Herren angebändelt. Das geht doch aus diesem Brief hervor. — Warte, du Unschuldstäubchen, ich werde dich lehren!" —

„Laß das mit dem zur Redestellen, Frau! Laß niemanden merken, daß du Ingeborgs Briefe durchgeschnüffelt hast, denn so etwas macht keinen guten Eindruck! — Wir wollen ein scharfes Auge auf sie haben und ihr die Zügel etwas straffer ziehen. Das ist unsere Pflicht und Schuldigkeit. Dieses Herumtreiben muß ein Ende haben. Aber dem Herrgott bin ich dankbar, daß er uns so gründlich die Augen geöffnet hat. — Wenn nur der Junge endlich mal ausführlich schreiben möchte! — Am liebsten setzte ich mich in die Bahn und führe mal nach Berlin. — Zwei Wochen ist er nun fort, und immer noch keine vernünftige Nachricht!" — —

Damit schlurfte er auf seinen Lederpantoffeln wieder hinaus. —

Frau Rotenberg war durchaus nicht schlüssig, was sie tun würde. — Jedenfalls sollte in ihrem Verhalten zu dem „Goldkindchen" eine völlige Aenderung eintreten. — Ach, der heutige Nachmittag brachte ihr noch eine weitere höchst unliebsame Ueberraschung!

Kam da, als sie hernach in der Hoflaube saß und etwas verspätet ihren Gerstenkaffee trank, Lottchen Engel mit geheimnisvoller Miene daher und fragte, sich scheu nach allen Seiten umblickend, wo Fräulein Peters sei. Als sie von dem Ausflug hörte, schüttelte sie ungläubig den Kopf und sagte mit gedämpfter Stimme:

„Wenn das nur stimmt! Vorgestern wollte sie doch auch mit ihren — Freundinnen in den Wald und wo ist sie in Wirklichkeit gewesen? — Eine Autofahrt hat sie gemacht mit einem Weinreisenden, der uns regelmäßig besucht und auch Herrn Peters in Hamburg zum Kunden hat. — O, ich kenne diesen Windbeutel sehr genau! Großer Damenfreund, und — ich würde mich wohl vor ihm gehütet haben, wenn ich auch nicht schon verlobt wäre. Der Mensch renommierte bei uns mit ihrer Bekanntschaft. —

(Fortsetzung folgt).

Nie wieder Bubikopf!

Von Arno Wagner.

Frau Amtsgerichtsrat stöhnte!

Jetzt wurde das achte Mädchen in diesem Jahre gesucht! Es war, um die Wände hochzuklettern! Diese Mädels heutzutage taugten einfach nichts! Wie war das doch zu Mamas Zeiten anders! Die Lina diente sechzehn Jahre! Die Minna kam nach ihr acht Jahre ins Haus, und hätte sie damals nicht ihr Ulan geheiratet, wäre sie heute noch dort! Dann kam Laura. Laura war heute noch da, aber hier konnte man keine Hausangestellten auftreiben, die es länger als vier oder sechs Wochen aushielten! Woran lag das nur?

Nun ging die Siebente! Die Siebente in diesem Jahre! Frau Amtsgerichtsrat bequemte sich, schweren Herzens, die Perle zu bitten: „Bleiben Sie doch wenigstens, bis ich Ersatz habe, Johanna! Ich finde es ungehörig, mich so knall und Fall im Stiche zu lassen, weil Ihnen die Behandlung nicht paßt!"

Johanna war eine Berliner Pflanze.

„Wat? Von wejen Behandlung! Det nennen Sie nu ene Behandlung? Ick danke für Obst! Ick esse Südfrüchte! Von Sie lasse ick mir nicht für'n Sechser behandeln! Ick packe meine drei Klamotten und türmel Servus!"

Am Mittag konnte die Herrin des Hauses ihrem Gatten nur noch händeringend entgegenlaufen: „Johanna geht und niemals kehrt sie wieder!"

„Welche Johanna? Ich denke das Mädchen heißt Marta."

„Marta? Nein. Marta hieß die Drittletzte. Wir hatten doch inzwischen wieder eine Anna."

„Anna? Anna? Habe ich nie gesehen!"

„Das war die Person, die vom letzten Freitag bis Montag bei uns war. und wie alle anderen frech erklärte: „Ich lasse mich nicht tvannisieren!" Ach, warum hält nur keine bei mir aus?! Mir ist das schleierhaft! Meiers haben ihre Rosa nun schon das fünfte Jahr!"

„So denke doch einmal darüber nach! Vielleicht merkst du es allmählich!"

Frau Amtsgerichtsrat schien nicht denken zu wollen, denn sie rief ein übers andere Mal: „Das liegt doch nur an den Mädels von Heute!"

Am Abend trat sie freudestrahlend ins Arbeitszimmer des nebensächlicheren Teils ihrer Ehe: „Ich habs! Es liegt einzig und allein daran, daß ich nur Mädels mit Bubiköpfen hatte! Nie wieder eine mit einem Bubikopf! Nie wieder!"

Jawohl! Die Mädels hatten tatsächlich fast alle einen Bubikopf gehabt. Lina, Minna und Laura trugen stets langes Haar! Die Amalie bei Doktor Müllers war schon neunzehn Jahre da und — trug einen Dutt! Apothekers Christine war treu, fleißig, ehrlich, ackerte sich schon dreiundzwanzig Jahre bei den Leuten ab und — trug ein niedliches Zöpfchen auf dem Köpfchen! Es war zum Quitschen, wenn es sich immer und immer wieder, wie ein zu kurz geratenes Schweinesschwänzchen aufringelte! Die Lene nebenan diente vierzehn Jahre im gleichen Haushalte und auf ihrem grauen Scheitel thronte ein rotblonder Kopf. Es war erwiesen! Mädels mit kurzem Haar taugen nichts! Es lebe der Zopf, der Dutt! Jetzt wird eine engagiert, die keinen Bubikopf hat! Solche Mädels sind fleißig, brav, sittsam, bescheiden und bleiben ganz gewiß jahrzehntelang im Hause!

— —

Dem Amtsgerichtsrat wurde das Mädchen vorgestellt, das am nächsten Tage den Dienst im Hause antrat. Alle früheren Herrschaften hatten einstimmig erklärt, es sei eine schmutzige, faule, unehrliche, dumme, kneifende, widerliche Megäre, aber siegesgewiß hatte sich Frau Amtsgerichtsrat für diese eine, einzige Ludmilla entschieden! Diese und keine andere sollte es sein!

Der Gatte runzelte die Stirn, als sich zur Türe zunächst eine riesengroße Warze schob. Diesem behaarten Körperschmuck folgte ein Gesichtserker, dessen Rotblau heimliche oder unheimliche Trunksucht verriet. Bald blickte ihm ein zugekniffenes Schweinsäuglein aus einem Gesicht entgegen, das rechts und links von riesigen Watschen — Ohren konnte man ohne Beleidigung der Krone aller Schöpfungen nicht sagen — flankiert wurde. Ein Höllentor — nein, es war doch ein Mund! — öffnete sich gähnend und grinsend zur Begrüßung, so daß der Herr Amtsgerichtsrat unwillkürlich hinter den Schreibtisch sprang: „Oh Herr, er will mich fressen!" Nur eine einz'ge Säule — ein wackeliger Zahn — zeugte in dem Rachen von verschwundener Pracht.

Entsetzt bettelte der Mann seine Frau: „Nimm jede andere in unser Haus, nur nicht diesen Drachen!"

Wie eine jugendliche Liebhaberin, die ihren Auserwählten verteidigt und gewillt ist, ihm in den Tod zu folgen, rief die bessere Hälfte energisch: „Diese und keine andere!"

Schüchtern fragte noch am frühen Morgen der Gatte, ob der Entschluß nicht rückgangig gemacht werden könne, auf das eisige, entschlossene Nein erbat er den Grund dieser tiefen Liebe zu Ludmilla.

„Ha! Du weißt nicht, daß mein Haus nie wieder ein Mädchen mit kurzem Haar betritt? Nie wieder! Hast du nicht gesehen? Sie trug einen Dutt!"

Ludmilla kam. Gleich nach dem Eintritt warf sie mit der schwabbelnden Körperfülle eine Vitrine um. Der Teppich war sofort mit zerbrochenem Meißner Porzellan besät. Die neue Perle belächelte die Scherben: „Beruhigen Sie sich, Frau Rat! Das schadet doch nix! Es ist ja sowieso an die hundert Jahre alt! Wea mit den alten Sachen!"

Zur Bekräftigung schlug sie mit der derben Faust, die einem Boxer alle Ehre gemacht hätte, auf das Buffett, sodaß klirrend einige Kristallsachen sprangen! Dann pfefferte sie ihre Mantille über das Goldfischglas, ohne Notiz von dem See zu nehmen, der sich sofort mit einigen zappelnden Fischen auf dem Parkett bildete und schlug die Kapotte auf das Haupt eines marmornen Hermes, der vor Schreck vom Stengel und in drei Teile zerfiel!

Jetzt erst kreischte Frau Amtsgerichtsrat erbleichend auf: „Ihr Dutt! Ludmilla! Ihr Dutt!"

„Jaja! Feine Sache! Seh' ich nicht schick aus? Ich habe mir gestern abend noch schleunigst vor Freude, so eine gute Stellung zu haben, diesen Bubikopf schneiden lassen!"

Zwei Verhaftungen.

„Wünschen der Herr zu dinieren oder à la carte zu speisen?" fragte der Kellner mit einer selbstgefälligen Verneigung.

„Was für Diners haben Sie?" entgegnete der elegante Herr.

„Zu zwei Mark fünfzig und zu vier Mark!"

„Geben Sie mir ein Diner zu vier Mark und bringen Sie mir ein Glas Madeira und dann eine Flasche Niersteiner."

„Sehr wohl, mein Herr!"

„Ich kann doch gleich essen?"

„Sofort, mein Herr! Ich serviere augenblicklich!"

Nachlässig lehnte sich der Fremde in seinen Stuhl zurück, drehte seinen schwarzen Schnurrbart und betrachtete die luxiöse Einrichtung des feinen Restaurants, das sich allmählich mit Gästen füllte.

Bald brachte der Kellner die Suppe. Einen Gang nach dem anderen tischte er dann dem eleganten Fremden auf, der mit großem Appetit, doch auch mit Verstand und Würde speiste. Als das Dessert abgetragen war, verlangte der Herr Zigarren. Er prüfte eine derselben. Sie schien ihm zu munden, er ließ daher die übrigen in seine Tasche gleiten.

Während der Fremde in Ruhe speiste, und sich das Lokal mit Gästen füllte, fuhr ein geschlossenes Auto vor. Der Fahrer stieg aus. Mit spähendem Blick durch die großen Scheiben lugend, ging er mehrmals vor dem Lokal auf und ab. Endlich trat er ein.

„Kann ich den Wirt für einen Augenblick sprechen?" rief er einem Kellner zu.

Der Wirt erschien.

„Darf ich Sie bitten, einmal einen Moment herauszutreten?"

„Sehr wohl! Was steht zu Diensten?" sagte der Wirt, dem Herrn, der eine geheimnisvolle Blechmarke zückte, auf die Straße folgend.

„Ich bin von der Kriminalpolizei. Ich suche einen Kaufmann, der des betrügerischen Bankrottes beschuldigt ist. Wir wissen mit Bestimmtheit, daß er hier speist. Ich bin nun gekommen, um ihn abzuholen."

„Befindet er sich wirklich in meinem Lokal, haben Sie ihn gesehen?" fragte der Wirt, dem die Angelegenheit wenig erfreulich zu sein schien.